the
university of
connecticut
libraries

PT/2623/A52/D8

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dunklesonneeinet00lang

Dunkle Sonne

Eine Tragödie in drei Aufzügen

von

Martin Langen

Albert Langen
Verlag für Literatur und Kunst
München 1915

13

Dunkle Sonne

Übersetzungs- und Aufführungsrecht vorbehalten. Nachdruck verboten

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

Das Aufführungsrecht ist ausschließlich zu erwerben durch Albert Langen, Verlag und Bühnenvertrieb, München

Dunkle Sonne.

Dunkle Sonne

Eine Tragödie in drei Aufzügen

von

Martin Langen

Martin Langen

Albert Langen
Verlag für Literatur und Kunst
München 1915

PT
2623
A52
D8

Copyright 1915 by Albert Langen, Munich

Personen:

Rolf Hartmann, Ingenieur
Gisela, seine Frau
Heiner, beider Kind
Beate, Rolfs Schwester
Dr. Leonhard Ziegler, Augenarzt
Frau Ziegler, seine Mutter

Zwischen dem ersten und zweiten Aufzug liegt ein Zeitraum von einem, zwischen dem zweiten und dritten Aufzug von anderthalb Jahren.

Erster Aufzug

Ein offener, auf der Hinterseite gegen einen Abgrund durch ein Geländer geschützter Platz im Hochgebirge. An dem Geländer zieht sich, nach beiden Seiten weiterlaufend, ein schmaler Fußweg entlang. Ein zweiter Weg führt rechts von einer steilen Anhöhe herab. Nicht weit davon eine einfache Bank ohne Lehne. Ein paar verwitterte Fichten. Ein bemooster Felsblock. In der Ferne eine majestätische Bergkette.

Frau Ziegler

(kommt langsam und vorsichtig die Anhöhe herunter. Beim Anblick der Berge bleibt sie überrascht stehn)

Ah — wie schön! . . . (Steht eine Weile in Betrachtung der Landschaft versunken, nähert sich dann dem Geländer und blickt hinab. Einen Augenblick später fährt sie erschrocken zurück) Nein . . . hier bleib ich keinen Tag mehr! (Geht aufgeregt zur Bank und läßt sich darauf mit dem Rücken gegen das Gebirge nieder. Eine Weile später erscheinen von hinten links Beate und Heiner. Heiner, der einen Blumenstrauß in der Hand trägt, läuft ein Stück voraus)

Heiner

(bleibt vor Frau Ziegler stehn)

Willst du eine Blume haben?

Beate

Komm, Heiner! Was machst du denn da?

Frau Ziegler (zu Heiner)

Du bist ja ein freundlicher kleiner Mann.

Heiner

(auf den Strauß zeigend)

Das sind Maßliebchen, und das ist Enzian.

Beate
(ist hinzugetreten)

Aber, Heinerle, das sind doch Glockenblumen! Kannst du die beiden noch immer nicht unterscheiden? (Zu Frau Ziegler) Er ist gerade erst fünf Jahre alt.

Frau Ziegler

Ein herziger kleiner Kerl.

Beate (warm)

Ja, das ist er. Immer fröhlich, immer zufrieden. Und dabei wird er so verwöhnt.

Frau Ziegler
(den Blick zu ihr wendend)

Wohl von Ihnen? —

Beate

Noch mehr von seiner Mutter.

Heiner

Komm, Tante, nach Hause! (Zu Frau Ziegler) Da — die schenk ich dir. (Gibt ihr ein paar Blumen)

Frau Ziegler (nimmt sie)

Danke, mein lieber Junge! Wie nett, daß du an mich denkst. (Faßt seinen Kopf zwischen beide Hände und küßt ihn auf die Stirn)

Beate
(im Begriff, aufzubrechen)

Wollen Sie sich nicht einmal umdrehn? Die Berge sind heute so schön.

Frau Ziegler

Ich habe sie schon gesehn. (Etwas später) Dafür hat mir der andere Teil der Aussicht um so weniger gefallen. (Auf einen verwunderten Blick Beates) Ich meine den Blick ins Tal.

Beate

Was haben Sie an ihm auszusetzen?

Frau Ziegler

(mit leichtem Zögern)

Er ist mit einer furchtbaren Erinnerung für mich verknüpft.

Beate

(in Zweifel, ob sie sprechen soll)

Sie wären nicht die einzige . . .

Frau Ziegler

(sieht sie forschend an)

Wie soll ich Sie verstehn? Denken wir vielleicht beide an dasselbe Ereignis — vor . . . (im Geiste nachrechnend) sieben Jahren?

Beate

Sie meinen den Brand des Park-Hotels?

Frau Ziegler

Wohnten Sie auch dort?

Beate

(zaudernd, als halte sie mit etwas zurück)

Nein . . .

Frau Ziegler

Dann danken Sie Ihrem Schöpfer! Ich werde die Nacht nie vergessen! Daß niemand umkam, erscheint mir noch heut wie das größte Wunder.

Beate

So sprechen alle. — Und doch hat das Feuer Unheil genug gestiftet!

Frau Ziegler (einfallend)

Blühendes Leben für immer zerstört! Auch mir — möcht ich fast sagen.

Heiner

(ist auf den Felsblock hinaufgeklettert und hat es sich dort bequem gemacht, zu Beate)

Sieh mal, Tante, wie schön ich sitze!

Beate

(gleichsam zerstreut)

Ja, mein Kind.

Frau Ziegler

(neben sich auf die Bank weisend)

Wollen Sie nicht vielleicht auch einen Augenblick Platz nehmen?

Beate

(nach kurzem Besinnen)

Wenn Sie erlauben. (Setzt sich neben sie auf die Bank)

Frau Ziegler

(gleich darauf, in einen erzählenden Ton übergehend)

Ich wohnte mit einer entfernten Verwandten dort, der Tochter eines alten Jugendfreundes. Das Haus war überfüllt, als wir ankamen, und wir mußten mit zwei kleinen Zimmern im dritten und vierten Stock vorlieb nehmen. Ohne an etwas Schlimmes zu denken, hatte ich mich zur Ruhe begeben — da wache ich mitten in der Nacht, von einer unerträglichen Hitze gequält, auf. Taumelnd, mit dumpfem Kopf taste ich mich zum Fenster und öffne: im selben Augenblick schlägt, mich fast erstickend, eine dicke Rauchwolke ins Zimmer, während draußen, neben und über mir — ich unterscheide deutlich die Stimme meiner Verwandten — gellende Hilferufe ertönen. Halb wahnsinnig, das Fenster zuwerfend, stürze ich zur Tür. Sie fliegt von meinen Händen auf ... O fürchterlicher Anblick! Der ganze lange Flur bis zur Treppe ein loderndes Flammenmeer! (Macht eine kleine Pause) In diesem Augenblick pocht es heftig vom Nebenzimmer. „Öffnen Sie!" ruft es durch die dünne

Zwischentür. „Ich komme!“ schrei ich, meinen Morgenrock überwerfend, und schließe auf. — Herein tritt ein junger stattlicher Mann, in der Hand seine zerissenen, zu einem festen Seil verknüpften Bettücher. „Fürchten Sie nichts,“ sagt er ruhig. „Unter Ihrem Fenster ist ein Balkon. Ich lasse Sie im Augenblick hinab.“ „Nein,“ keuch ich wie von Sinnen, „ich muß hinauf — zu meiner Verwandten!“ Und schon kehr ich um in die prasselnde Glut. — Da packt er mich ohne ein Wort bei den Armen, knotet das Seil um mich und drängt mich, nach ihrer Zimmernummer fragend, zum Fenster. Ich nenne sie ihm. Und mich hinaushebend, sagt er — ich sehe noch sein schönes wettergebräuntes Gesicht: „Ich bringe Sie Ihnen.“ Und läßt mich hinab.

Beate

(wie in Gedanken verloren)

Und er brachte sie!

Frau Ziegler

(sieht sie überrascht an)

Ja — nach fünf entsetzlichen Minuten. Aber als wir sie aus dem nassen Tuch zogen, in das er sie gehüllt hatte, und sie aus ihrer Ohnmacht erwachte: da war sie blind! Der Schreck — sie war ja fast noch ein Kind — hatte ihr das Augenlicht geraubt.

Beate

(erhebt sich wie in leichter Verwirrung)

Verzeihn Sie ... ich glaube, es wird Zeit für uns, aufzubrechen.

Heiner

Warte — ich bin gleich unten. (Klettert von seinem Sitz)

Frau Ziegler

(zu Beate)

Vielleicht tun Sie gut daran, zu gehn. Das Ende mei-

ner Geschichte — sie hat noch einen zweiten Schluß — ist fast noch schrecklicher.

Beate

(im Begriff zu gehn, nach einem kaum merklichen Zögern)

Ich kenne ihn. (Innig) Aber keine Nacht ist so schwarz, daß nicht ein Stern sie erhellte, und manche strahlt schöner als der hellste Tag! (Geht, Heiner bei der Hand ergreifend, mit einem freundlichen Gruß ziemlich schnell nach rechts hinten ab)

Frau Ziegler

(sieht ihnen von Beates Worten aufs höchste überrascht und seltsam ergriffen in sprachlosem Erstaunen nach)

Wer war das? . . . Sie muß beide kennen . . . (Erhebt sich und geht ihnen ein paar Schritte nach. Ein wenig später kommt Leonhard die Anhöhe herab. Er trägt den Hut in der Hand und hat ein Fernglas umhängen)

Leonhard

(zu Frau Ziegler)

Ah, Mutter, da bist du . . . Gut, daß du umgekehrt! Das letzte Stück war wirklich kein Vergnügen. Dafür belohnt allerdings oben eine geradezu göttliche Aussicht!

Frau Ziegler

(mit verhaltener Bitterkeit)

Aussicht gibt's hier auch — wenn sie auch meinem Geschmack etwas weniger zusagt . . . (Während Leonhard seinen Blick mit scheinbarer Unbefangenheit auf das Gebirge richtet) Sieh mal lieber hinunter — (nach dem Hintergrunde zeigend) da hinten . . .

Leonhard

(geht, ohne sich zu übereilen, an das Geländer, blickt hinab und tritt ein paar Augenblicke später davon zurück. Mit heuchelndem Bedauern)

Verzeih . . . ich dachte nicht, daß man von hier aus . . .

Frau Ziegler
(ihm ins Wort fallend)

Es ist nun geschehn. Ich habe den Ort wiedergesehn, dessen bloßer Name mich schaudern läßt. — Warum mußten wir auch ausgerechnet hierher in diese Gegend reisen?

Leonhard

Ich kenne keine schönere in den ganzen Alpen; und dann war mir ja auch unser Gasthof ganz besonders warm empfohlen worden.

Frau Ziegler

Ich weiß, ich weiß ... Und doch möchte ich lieber heute als morgen abreisen.

Leonhard
(erschrickt leicht)

Willst du dir das nicht noch einmal überlegen? So gut finden wir es nirgends wieder. — Du kannst unbesorgt sein: wir werden uns auf unsern Spazierfahrten nicht mehr so unglücklich verirren.

Frau Ziegler
(mit einem flüchtigen Lächeln)

Du scheinst wirklich an diesem Stück Erde zu hängen: da muß ich wohl nachgeben. Aber laß uns gehn. Je eher wir von diesem unheimlichen Ort fortkommen, um so besser.

Leonhard

Ich stehe gleich zu deiner Verfügung, ich möchte mich nur einen Augenblick verschnaufen. (Nimmt auf dem Felsblock Platz. Frau Ziegler setzt sich wieder auf die Bank)

Leonhard
(auf Heiners Blumen deutend)

Was sind denn das für Blumen? Hast Du nichts Besseres gefunden?

Frau Ziegler

Ich habe sie nicht gepflückt. Außerdem gefallen sie mir.

Leonhard (erstaunt)

Woher hast Du sie denn?

Frau Ziegler

Von einem fünfjährigen kleinen Engel. Heinerle heißt er.

Leonhard

(fährt leicht zusammen)

Heiner? . . .

Frau Ziegler

Jawohl. Warum fragst du?

Leonhard

Wie kam er denn hierher?

Frau Ziegler

Mit seiner Tante. Sie gefiel mir nicht weniger gut.

Leonhard

(steht einen Augenblick in starker innerer Bewegung)

Weißt du, Mutter, wer die beiden waren? — Giselas Schwägerin — und ihr Sohn.

Frau Ziegler

Unmöglich! . . .

Leonhard

Du kannst dich darauf verlassen. Sie wohnen alle hier: sie, ihr Mann, seine Schwester und der Kleine.

Frau Ziegler

(wie verstört)

Wo wohnen sie?

Leonhard

Hier! Keine zehn Minuten von diesem Platz.

Frau Ziegler

Ich glaub es nicht! Du mußt dich irren.

Leonhard

Warum zweifelst du daran? (Bitter) Für sie beide birgt dieser Ort doch nicht nur schreckliche Erinnerungen.

Frau Ziegler (unwillig)

Spotte nicht! Sieben Jahre lebt nun die Arme schon in völliger Blindheit! Und er? Kann man sich ein furchtbareres Schicksal denken? Du hast mir ja erzählt, wie entsetzlich die Brandwunden sein Gesicht entstellt haben. Ich kann seinen Anblick nie vergessen — wie er mit Gisela auf den Armen aus dem flammenden Hause stürzte und dann halb verbrannt ohnmächtig zusammenbrach!

Leonhard

Dafür hat sie ihn ja belohnt!

Frau Ziegler

Pfui, schäme dich, Leonhard! Hat er sie nicht tausendmal verdient — auch um meinetwillen?

Leonhard

Er hat sie mir gestohlen! Sie war meine Braut.

Frau Ziegler

Deine Braut! Als siebzehnjähriges Kind, das noch nichts von der Welt gesehn hatte, verlobte sie sich mit dir.

Leonhard

Als sie sich mit ihm verlobte, war sie auch nicht viel älter.

Frau Ziegler

Nicht an Jahren ...

Leonhard

Und auch sonst nicht. Die ganze Art und Weise, wie sie unser Verhältnis löste, zeigt es deutlich.

Frau Ziegler

Das kann ich nicht finden.

Leonhard

Weil du nicht weißt, wie wir miteinander standen. Sie war ja schon als vierzehnjähriges Ding bis über die Ohren in mich verliebt. Ich vergesse nie den Blick, den sie mir zuwarf, als ich ihr als junger Student einmal sagte: „Ich glaube, Gisela, aus dir wird noch mal eine famose Frau!"

Frau Ziegler

Das hättest du besser unterlassen.

Leonhard

Warum? Ich liebte sie ja nicht weniger. Ich konnte jedesmal kaum den Schluß des Semesters abwarten und wußte es stets so einzurichten, daß wir die Ferien miteinander verlebten. Als ich drei Jahre später dann im Ernst um sie warb, da warf sie sich mir statt aller Antwort nur um den Hals und küßte mich wie toll vor Glück.

Frau Ziegler

(schüttelt leicht befremdet den Kopf)

Und doch behaupte ich, sie wußte nicht, was sie tat.

Leonhard

Du kennst sie nicht. (Gleich darauf in seinen Betrachtungen fortfahrend) Dagegen ihr Verhalten nach dem Brand! — Ich eile mitten aus meinen Examensarbeiten zu ihr: sie läßt mir durch ihren Vater sagen: sie könne noch mit niemand sprechen. (Bitter) Mit niemand! Kannst du das verstehn? — Nach dem Examen komme ich wieder — dieselbe Antwort! Ich halte bei ihrem Vater um sie an — der alte Herr ist zu Tränen gerührt, bittet mich aber um Geduld. Endlich sprichst du mit ihr — berichtest ihr von meinem Entschluß, Augenarzt zu werden, und daß ich nichts sehnlicher wünsche, als sie zu heilen; zugleich

bittest du noch einmal für mich um eine Unterredung. Nach langem Zaudern willigt sie ein — und was antwortet sie mir? Ich könne keine blinde Frau gebrauchen und solle versuchen, sie zu vergessen. So sagt sie! Und auf meine verzweifelte Frage, ob sie mich denn nicht mehr liebe: „Ich weiß nicht, Leonhard, für mich beginnt jetzt ein neues Leben; das alte ist erloschen."

Frau Ziegler
(hat wiederholt ungeduldig versucht, ihn zu unterbrechen)

Das hast du mir alles schon tausendmal erzählt. Kannst du denn immer noch nicht vergessen?

Leonhard

Es ist und bleibt für mich ein Rätsel. — Aber vielleicht waren ihre Worte nur eine Ausrede, und sie dachte schon an den andern.

Frau Ziegler

Das ist ganz ausgeschlossen. Als er in ihr Zimmer drang, war sie bereits ohne Besinnung.

Leonhard (bitter)

Na, wer weiß! (Spöttisch) Umsonst sind sie nicht hierhergereist — an die Wiege ihres Glücks!

Frau Ziegler (unwillig)

Jetzt hör aber auf! Du hast kein Recht, ihnen irgendwelchen Vorwurf zu machen.

Leonhard

Ihr nicht. Dagegen er hat wie ein Lump gehandelt.

Frau Ziegler

Rolf Hartmann ein Lump: davon wirst du mich nie und nimmer überzeugen!

Leonhard

Ich hoffe doch. Er wußte, daß ich mit Gisela ver-

lobt war. Ich hatte es ihm bei meinem ersten Krankenbesuch angedeutet.

Frau Ziegler (stutzt)

Er wußte —?

Leonhard (bestätigend)

Man kann nicht vorsichtig genug sein. Leider hat meine Sorge nichts genützt.

Frau Ziegler (entschieden)

Trotzdem trifft ihn keine Schuld. Als er sie kennen lernte, hattet ihr eure Beziehungen längst gelöst. Sie war also frei.

Leonhard

(schüttelt den Kopf)

Für ihn *nicht*. Er mußte sich sagen, daß ihr plötzlicher Entschluß nur eine Folge ihrer Erblindung war, was sie ja auch unumwunden zugibt. Es handelte sich also um eine *Krankheitserscheinung*, aus der er als Ehrenmann keinen Nutzen ziehn durfte.

Frau Ziegler

(weiß nicht, was sie antworten soll)

Leonhard

(gleich darauf fortfahrend)

Was tat er dagegen? — Er suchte sie kaum genesen auf, stellte sich ihr als ihren Lebensretter vor — und sie nahm ihn denn am Ende aus Dankbarkeit.

Frau Ziegler

(ihm lebhaft ins Wort fallend)

Nein — darin irrst du dich! Sie hat ihn aus *Liebe* geheiratet. Das weiß ich genau.

Leonhard

(verfärbt sich)

Da bin ich neugierig.

Frau Ziegler

Ihr Vater hat mir die Geschichte selbst erzählt. Ich habe sie dir bis jetzt immer, um dich zu schonen, verschwiegen. Aber vielleicht ist es ganz gut, daß du klar siehst. Du willst mir ohnehin heute nicht recht gefallen.

Leonhard

(ohne eine Miene zu verziehn)

Die Geschichte, bitte ...

Frau Ziegler

(sich aufs neue belebend)

Also, sie wußte gar nicht, mit wem sie sich verlobte! Ihr Vater hatte ihn auf seinen Wunsch, weil er ihrem Dank ausweichen wollte, unter einem falschen Namen vorgestellt.

Leonhard (ironisch)

Wie interessant!

Frau Ziegler

Er konnte sich nicht vornehmer bei ihr einführen.

Leonhard

(wie oben)

Du scheinst ja mächtig für ihn zu schwärmen!

Frau Ziegler

Wär es ein Wunder? — Du wirst hoffentlich auch noch einmal anders über ihn urteilen.

Leonhard

Wenn er sie freigibt — sonst nicht.

Frau Ziegler

(sieht ihn ganz perplex an)

Aber, Leonhard, was soll das heißen?

Leonhard

Er hat kein Recht auf sie: mit diesem Gesicht!

2*

Frau Ziegler
(sich ereifernd)

Mit diesem Gesicht — das im Kampf um ihr Leben zerstört wurde!

Leonhard

Ja, ja, ja, ja . . . aber neben eine Aphrodite paßt kein Scheusal. So und nicht anders sieht er aus.

Frau Ziegler
(ist erschrocken zusammengefahren)

Sie sieht ihn ja nicht.

Leonhard

Aber andre sehn sie! Es ist und bleibt eine Schande, daß ihr Vater seine Werbung annahm.

Frau Ziegler
(beschwichtigend)

Laß den Toten ruhn. Er wollte sicherlich nur ihr Bestes. Eins ist gewiß: wer das Schicksal der beiden kennt, den wird ihr gemeinsamer Anblick nicht verletzen.

Leonhard

Du hast sie nie zusammen gesehn!

Frau Ziegler (erschrocken)

Du? . . .

Leonhard
(bestätigend)

Vergangenen Winter. In ihrem neuen Wohnort. Ich begegnete ihnen auf der Straße. Sie kam ganz nahe an mir vorüber. Ich kann dir die Gefühle nicht beschreiben, die mich bei ihrem Anblick überwältigten. Sie ist womöglich noch schöner geworden!

Frau Ziegler

Hast du mit ihnen gesprochen?

Leonhard

Nein. Ich stand wie erstarrt. Ich konnte meine Augen nicht von ihr wenden ... Und dann waren sie plötzlich verschwunden.

Frau Ziegler

Gottseidank!

Leonhard

(ohne Pause fortfahrend)

Aber eine Genugtuung habe ich doch gehabt: als ich die beiden nebeneinander sah, da wurde mir klar: mit sehenden Augen hätte sie ihn nie genommen!

Frau Ziegler (unruhig)

Ja, ja ... das mag schon sein. Was zerbrichst du dir darüber den Kopf? Sicher ist, daß sie sich vor seinem Anblick nicht fürchtet: sonst hätte sie nicht schon zweimal den Versuch gemacht, ihr Augenlicht wieder zu erhalten. Leider beide Male umsonst!

Leonhard

(eifrig zustimmend)

Das sagst du wahr! Ist es nicht ein Jammer um sie? Aber was Zweien nicht glückte, gelingt vielleicht einem Dritten. Ich möchte mich fast dafür verbürgen, sie über kurz oder lang wiederherzustellen.

Frau Ziegler

(sieht ihn wie entsetzt an)

Du? ...

Leonhard (ungezwungen)

Ich habe erst in letzter Zeit wieder einen ganz ähnlichen Fall geheilt.

Frau Ziegler

(ohne den Blick von ihm zu wenden)

Willst du damit sagen ...?

Leonhard
(ihr ins Wort fallend)

Allerdings. Hier gibt es kein Überlegen. Ich betrachte es einfach als meine Pflicht, ihr meine Hülfe anzubieten.

Frau Ziegler
(wie betäubt)

Darum bist du wohl hierhergereist?

Leonhard

Offen gestanden, ja. Und du sollst mich bei meinem Vorhaben unterstützen.

Frau Ziegler

Nimmermehr!

Leonhard

Was hast du denn dagegen einzuwenden? Fürchtest du für mein „Seelenheil"? Oder für ihr Herz? Dazu ist doch nach deinen Aussagen kein Grund vorhanden.

Frau Ziegler

Scherze nicht!

Leonhard

Ich war niemals ernster. — Sie hat ein Kind. Du hast es gesehn. Ein entzückender kleiner Junge, sagst du. — Soll sie ihn nie erblicken?

Frau Ziegler
(wie gemartert)

Schweig! . . .

Leonhard (beharrlich)

Willst du ihr das größte Glück rauben, das es für ein Mutterherz gibt? So grausam kannst du doch nicht sein.

Frau Ziegler (verzweifelt)

Nein — nein! . . . Wenn ich nur wüßte, daß es zu ihrem Segen ist! . . . Du liebst sie — liebst sie noch immer, Leonhard, leugne es nicht . . .

Leonhard (gleichmütig)

Bestreit ich es denn? — Gewiß liebe ich sie, und werde sie auch immer lieben. Aber deswegen brauchst du dir keine grauen Haare wachsen zu lassen: solange sie an ihrem Rolf Gefallen findet, werde ich ihr Glück nicht stören!

Frau Ziegler

Du magst den besten Willen haben ...

Leonhard

(ihr ins Wort fallend)

Zweifelst du an mir? — Ich vergreife mich nicht an fremdem Eigentum. Ich habe nur den Wunsch, daß sie wieder sieht.

Frau Ziegler

(noch immer nicht ganz überzeugt)

Kann ich dir vertraun?

Leonhard

Vollkommen! Ich wiederhole, ich habe keine andere Absicht.

Frau Ziegler

Gut. So will ich deine Bitte erfüllen und sie zunächst einmal aufsuchen.

Leonhard

Das wird nicht nötig sein. Du wirst sie gleich sehn.

Frau Ziegler (perplex)

Wo? ...

Leonhard

Hier. (Sieht auf seine Uhr) In längstens einer viertel Stunde kommt sie mit ihrem Mann vorbei.

Frau Ziegler

(noch ganz betäubt)

Wie soll ich das verstehn?

Leonhard

Sehr einfach. Hast du nie von Leuten gehört, die aus „Beobachtungen und Ermittelungen" ein Geschäft machen — und zwar meist ein sehr einträgliches Geschäft?

Frau Ziegler

Allerdings . . .

Leonhard

(ohne Pause)

Mit einem solchen „Geschäftsmann" habe ich mich in Verbindung gesetzt.

Frau Ziegler

Aber, Leonhard, das ist ja nichts anderes als Spionieren!

Leonhard

Der Name tut nichts zur Sache. Wo so wichtige Dinge auf dem Spiele stehn, da darf man in der Wahl der Mittel nicht zu ängstlich sein. Genug, ich kenne ihre Lebensgewohnheiten bis ins kleinste. Um diese Stunde kehren sie beide gewöhnlich von ihrem Nachmittagsspaziergang zurück.

Frau Ziegler (ungläubig)

Immer auf demselben Weg?

Leonhard (bestätigend)

Und zur selben Zeit! (Geringschätzig) Anders tut es Hartmann nicht. Er war ja schon als Student ein großer Pedant. Keiner von uns in der Verbindung konnte ihn leiden. (Er hat sich bei den letzten Worten erhoben)

Frau Ziegler

Mir gefällt er. (Erhebt sich etwas später ebenfalls)

Leonhard

Ich muß mich doch noch einmal umsehn. (Den Blick auf das Gebirge richtend) Eine schönere Bergkette gibt es auf der ganzen Welt nicht. (Darauf hinzeigend, begeistert) Sieh nur diese Linie!

Sie allein schon macht den Anblick zu einem unvergleichlichen Genuß. (Tritt an das Geländer)

Frau Ziegler

Ich fange allmählich auch an, mich mit ihm zu versöhnen. (Folgt ihm)

Leonhard

So plötzlich?

Frau Ziegler

(in seiner Nähe)

Daran ist nur das bevorstehende Wiedersehn schuld. Mir klopft das Herz ordentlich vor Freude. Allerdings, etwas peinlich wird es ja sein. Auch für mich.

Leonhard

(hat unterdessen spähend nach links zu in die Ferne geblickt)

Da kommen sie.

Frau Ziegler (lebhaft)

Wo?

Leonhard

(mit dem Finger zeigend)

Da hinten. Sie treten eben aus dem Wald heraus. Ich bin ganz sicher . . . (Nimmt sein Fernglas aus der Hülle und blickt hindurch) Ja, sie sind es. Man erkennt sie ganz deutlich. (Entfernt das Glas von den Augen)

Frau Ziegler

(greift danach)

Gib her. (Sieht ebenfalls hindurch — um es einen Augenblick später, bleich vor Schrecken, sinken zu lassen) Das ist ja kein Mensch mehr! . . .

Leonhard

Nicht wahr, ich habe nicht zuviel behauptet?

Frau Ziegler

(ohne Pause)

Komm! Schnell. Von hier fort! (Wendet sich hastig zum Gehn)

Leonhard

Fort? — Willst du sie denn nicht erwarten?

Frau Ziegler

Nein, nein! . . . Was du vorhast, darf nie geschehn!

Leonhard (nervös)

So bleibe doch noch einen Augenblick. Bis sie hier sind, vergehn mindestens noch fünf Minuten.

Frau Ziegler

Wozu? . . . Sie darf ihn nie erblicken. Es wäre ihr Tod! . . .

Leonhard

(beschwichtigend)

Du stehst noch unter dem ersten Eindruck. Sie wird sich — ebenso wie du — mit der Zeit an sein Äußeres gewöhnen.

Frau Ziegler

Niemals!

Leonhard

Verlaß dich drauf. Es ist eine alte Erfahrung. — Soll sie denn ihr Elend ewig weiter schleppen?

Frau Ziegler

Sie ist nicht elend!

Leonhard

Darüber muß sie wohl anders denken, sonst hätte sie nicht schon bei zwei Ärzten Hülfe gesucht.

Frau Ziegler

Gottlob umsonst!

Leonhard

(ohne Pause, als hätte er ihre Worte überhört)

Und darum hoffe ich auch, wenn sie von meinen Erfolgen hört, daß sie mein Anerbieten annimmt.

Frau Ziegler (entsetzt)

Du willst . . .

Leonhard

Selbstverständlich! Wenn du kein Mitleid mit ihr hast, ich lasse sie nicht im Stich.

Frau Ziegler

(in größter Angst)

Nein, Leonhard, das darfst du nicht! . . .

Leonhard

Ich kenne meine Pflicht.

Frau Ziegler

(ohne Pause)

Du darfst nicht mit ihr sprechen . . .

Leonhard

Niemand wird mich daran hindern.

Frau Ziegler

(gleich darauf in höchster Verzweiflung)

Ich bitte dich um alles in der Welt: sei barmherzig!

Leonhard (unbeirrt)

Sie selbst soll entscheiden. — Geh schon vor. Erwarte mich unten. In einer halben Stunde bin ich wieder bei dir. (Nimmt sie bei der Hand und führt die sich halb Sträubende nach dem rechten Vordergrund)

Frau Ziegler

(stehn bleibend)

Nicht ohne dich!

Leonhard

(sie weiter zum Gehn drängend)

Schnell. Beeile dich. Sie müssen jede Minute kommen.

Frau Ziegler

(im Begriff, sich zu entfernen)

Du wirst sie zugrunde richten!

Leonhard (dagegen)

Ich werde ihr die Sonne wiedergeben und noch viel mehr!

(Frau Ziegler ab)

Leonhard

(zurückkommend, in eigentümlichem Ton)

Und noch viel mehr — wenn der Himmel gnädig ist. (Bleibt einen Augenblick stehn, wendet sich, scheinbar einer plötzlichen Eingebung folgend, zur Anhöhe rechts, steigt ein Stück hinauf und verbirgt sich hinter einem Gebüsch. Gleich darauf erscheinen Rolf und Gisela von links. Rolf führt Gisela behutsam am Arm. Sein Gesicht ist durch zahlreiche Narben, die von Brandwunden herrühren, furchtbar entstellt. Um diese in etwa zu verbergen, hat er um den Hals ein loses Tuch geschlungen, das bis zu Kinn und Wangen heraufreicht. Gisela trägt ein helles farbiges Kleid und einen ebensolchen zierlich-kleidsamen Hut)

Rolf (zu Gisela)

Hier ist unsere Bank. Willst du dich einen Augenblick setzen?

Gisela

Willst du?

Rolf

Zeit haben wir.

Gisela

Dann will ich auch. (Sie nehmen nebeneinander auf der Bank mit dem Rücken gegen die Anhöhe Platz)

Gisela

Wirst du heute noch fleißig sein?

Rolf

Nur ein wenig. Zwei, drei Briefe —

Gisela

(ohne Pause)

Der Kleine hätte so gerne einen Drachen. Könntest du ihm nicht einen anfertigen?

Rolf

Mit Vergnügen. Ich wollte ihm schon ein kleines Luftschiff zimmern.

Gisela

(ihm mit größter Freude ins Wort fallend)

Ein Luftschiff? Das richtig fliegt? (Ergreift seine Hand und hält sie — auch im folgenden — fest) Darüber wird er sich natürlich noch viel mehr freun! Aber, macht dir das auch nicht zuviel Arbeit?

Rolf

Ich bin ja auf diesem Gebiet einigermaßen bewandert.

Gisela

(immer mit der größten Lebhaftigkeit)

Ein Meister, willst du sagen! — Könnt ich nur seine Augen sehn, wenn es zum ersten Mal auffsteigt! Wie wird er staunen! . . . (Bei den letzten Worten ist Leonhard aus seinem Versteck getreten. Er kommt gleich darauf langsam mit nachlässigem Schritt die Anhöhe herunter und geht scheinbar achtlos an den beiden vorüber)

Rolf

(schon vorher aufhorchend und Gisela unterbrechend)

Da kommt jemand. (Greift unwillkürlich, Giselas Hand loslassend, nach seinem Hut und zieht ihn in die Stirn)

Gisela

(ruhig, nur wenig gedämpft)

Jawohl: ein Mann. Hinter unserm Rücken. Hab ich recht? (Laut) Bis wann wird es denn fertig werden?

Leonhard

(wendet sich plötzlich wie vom Klang ihrer Stimme getroffen, höchste Überraschung heuchelnd um)

Gisela — bist du's?

Gisela

(schrickt heftig zusammen und ergreift keines Wortes mächtig wie Hülfe suchend Rolfs Hand)

Rolf
(faßt sich alsbald)

Ziegler — wie kommst du denn hierher? (Erhebt sich und reicht ihm die Hand)

Leonhard
(faßt sie nur flüchtig; zu Gisela)

Das freut mich wirklich, dich nach so langer Zeit einmal wiederzusehn.

Gisela
(hat ihre Fassung wiedergefunden und sich ebenfalls erhoben; ihm die Hand reichend)

Guten Tag, Leonhard. Das ist ja ein merkwürdiges Zusammentreffen.

Leonhard

Nicht wahr? — und auch eigentlich wieder nicht: Mutter und ich sind schon eine ganze Weile hier in der Gegend.

Gisela
(belebt sich)

Tante Sophie ist auch hier? Wo wohnt ihr denn?

Leonhard

Im Seehof. Wärst du zehn Minuten früher gekommen, hättest du sie begrüßen können.

Gisela
(versteht nicht)

Wo?

Leonhard

Hier. — Wir trennten uns, weil ich noch ein Stück weiter hinauf wollte.

Rolf (einfallend)

Und jetzt möchtest du gewiß deine Begleiterin auf dem schnellsten Wege wieder einholen.

Leonhard
(streift ihn mit einem kalten Blick)

Es hat keine Eile damit. Sie wartet unten auf mich.

Gisela (lebhaft)

Dann wollen wir doch alle zusammen hingehn!

Rolf

Wird das nicht etwas viel für dich?

Leonhard

Vielleicht treffen wir uns ein andermal. Wir bleiben mindestens noch eine Woche.

Gisela (wie oben)

Ja: dann bring ich meinen Kleinen mit — und seine Tante, unsere gute Beate . . . Wir sind alle eine Familie.

Leonhard

Auf den Jungen wird sich Mutter ganz besonders freun. (Lächelnd) Er soll ja ein so allerliebstes Kind sein.

Gisela (erstaunt)

Wer hat dir das gesagt?

Leonhard

(geheimnisvoll tuend)

Ja, wenn du das wüßtest! . . . Aber zerbrich dir nicht den Kopf. Deine Neugier wird schon eines Tages befriedigt werden. Mehr sag ich nicht!

Gisela

Was das nur zu bedeuten hat . . . Aber wahr spricht das Gerücht: einen hübschern Jungen als unsern Heiner gibt es auf der ganzen Welt nicht! (Zu Rolf) Nicht wahr, Rolf?

Leonhard

(ihm zuvorkommend)

Ich zweifle nicht daran, wenn er dir ähnlich sieht. Es tut mir nur leid, daß du dich noch nicht selbst davon überzeugen kannst.

Gisela

Das wird wohl nie anders werden!

Leonhard

Oho, wer sagt das?

Rolf

(ihm mit heimlicher Unruhe ins Wort fallend)

Ich möchte dich bitten, Ziegler, dieses Thema nicht zu berühren. Wir sprechen nicht gern darüber.

Leonhard

Auch nicht mit einem Arzt? Du weißt doch, daß ich mich ebenfalls der Augenheilkunde . . .

Rolf

(fällt ihm aufs neue ins Wort)

Ich habe davon gehört. Trotzdem muß ich meine Bitte wiederholen.

Gisela

Sag es ihm doch, Rolf. Vielleicht hat es für ihn Interesse. (Etwas später, zu Leonhard, ein wenig zögernd) Ich war nämlich zweimal vergebens in ärztlicher Behandlung.

Leonhard

Das wundert mich. Dein Leiden ist doch nicht so außergewöhnlich schwer.

Rolf

(den Blick fest auf ihn richtend)

Willst du das im Ernst behaupten?

Leonhard

Allerdings. Ich habe erst dieses Frühjahr wieder einen ganz ähnlichen Fall behandelt.

Gisela

(hat keins von seinen Worten verloren)

Und mit Erfolg?

Leonhard

Mit dem allerbesten! Die junge Frau ist völlig genesen.

Gisela

(in verhaltenem Jubel)

Du meinst also, ich bin noch zu retten?

Leonhard

Aber gewiß. Das ist meine feste Überzeugung. Ich möchte mich dafür verbürgen, dich früher oder später dem Leben wiederzugeben.

Rolf (totenblaß)

Du versprichst viel.

Gisela

Aber wenn er doch schon einen solchen Fall geheilt hat!

Leonhard

Nicht nur einen. Ich glaube, ich kann dir wirklich mit gutem Gewissen den Rat geben, es noch einmal mit mir zu versuchen.

Gisela

Wenn dir das gelänge!

Rolf

W e n n — (Sich zu Leonhard wendend) Verzeih, Ziegler, ich will dich nicht kränken — aber ein Mißerfolg ist doch immerhin d e n k b a r.

Leonhard

Denkbar ist alles!

Rolf

(fährt, seinen Einwurf absichtlich überhörend, ohne Pause fort)

Zweimal hat meine Frau darunter gelitten — lange tränenreiche Wochen; du wirst darum verstehn, daß ich sie nicht gern einer d r i t t e n Enttäuschung aussetzen möchte.

Gisela

(drückt seine Hand)

Du bist so gut ... Aber wenn so viel auf dem Spiel steht! — Denk doch bloß, wenn ich unsern Heinemann von

Angesicht zu Angesicht sehn könnte, meinen herzensgoldigen Jungen — wär es auch nur für eine Stunde!

Leonhard

Ich habe mehr als eine Frau gekannt, die ihr Leben dafür gegeben hätte.

Gisela

(zu Rolf)

Hörst du, Rolf? Und ich soll eine schlechtere Mutter sein? Das kannst du doch nicht von mir verlangen.

Rolf

(in seinem Entschlusse wankend)

Wir wollen es überlegen.

Gisela

Was gibt es da zu überlegen? Ich habe zu Leonhard volles Vertraun — viel mehr als zu den gelehrten Berühmtheiten. — Und es ist auch gewiß kein Zufall, daß wir uns grade hier, an diesem weltverlorenen Ort, treffen müssen.

Leonhard

(gleichsam ablenkend)

Die Frage ist jetzt vor allen Dingen: wo treffen wir uns das nächste Mal?

Gisela

(nach kurzem Besinnen)

Wenn es dir und Tante recht ist, dann machen wir euch morgen früh alle unsere Aufwartung.

Rolf

(mit heimlicher Unruhe)

Im Seehof?

Gisela

(verbessert sich schnell)

Nein, das geht nicht ... (Zu Rolf, warm) Verzeih! (Wieder zu Leonhard) Es sind dort so viel Menschen ...

Leonhard (ungeniert)

Ich verstehe! — Aber wir können ja ebensogut zu euch kommen.

Gisela (lebhaft)

Ja, das wäre zu nett!

Rolf

(zu Leonhard)

Wenn es deiner Mutter keine Mühe macht. — Wir wohnen obere Bergstraße, Villa Margarete.

Gisela

(ohne Pause)

Keine zehn Minuten von hier!

Leonhard

Wir werden uns schon hinfinden. (Ihre Hand ergreifend und sich verabschiedend) Halte nur an deinem Entschluß fest. Du wirst es nicht bereuen. (Halb scherzend) Ich habe die Sonne in der Tasche!

Gisela (lacht)

Verbrenn dir nur nicht die Finger! — Bis morgen denn. Grüße Tante vielmals. Ich freue mich ja so auf sie!

Rolf

(zu Leonhard)

Auch von mir. (Reicht ihm die Hand)

Leonhard

(nimmt sie nur flüchtig, zu Gisela)

Sie wird sich nicht weniger freun. — Auf Wiedersehn!

(Ab vorn links)

Gisela

(nachdem sie eine Weile vergebens gewartet, daß Rolf, der in düsterm Schweigen steht, das Wort an sie richtet, plötzlich)

Wenn du nicht willst, gehe ich selbstverständlich auf seinen Vorschlag nicht ein.

3*

Rolf

(schwer, wie in innerm Kampf)

Das hängt nicht von mir ab. Willst du noch einen dritten Versuch machen, ich halte dich nicht zurück. Mir scheint nur geboten, daß wir uns vorher erkundigen, ob es sich mit seinen Erfolgen auch wirklich so verhält, wie er sagt.

Gisela (erstaunt)

Zweifelst du daran?

Rolf

(nicht ohne Widerstreben)

Ich glaube nicht ohne weiteres jedes seiner Worte.

Gisela

Hast du ihn einmal auf einer Unwahrheit ertappt?

Rolf

(immer nur zögernd)

Nein . . .

Gisela

(wie oben)

Und trotzdem . . .

Rolf

(ihr ins Wort fallend)

Es fällt mir nicht leicht, über einen Menschen schlecht zu sprechen, dem einst dein Herz gehörte . . .

Gisela

(ihn unterbrechend)

Das braucht dich nicht zu kränken!

Rolf

(fährt ohne Pause, doch immer noch etwas zögernd fort)

. . . aber ich glaube, daß eine gewisse Vorsicht ihm gegenüber am Platz ist. (Sei setzen sich wieder auf die Bank)

Gisela

Aber du mußt doch einen bestimmten Grund für dein Mißtrauen haben.

Rolf

Eigentlich nur den, daß mir sein Wesen nicht gefällt, und nicht gefiel.

Gisela (verwundert)

Das ist etwas wenig.

Rolf

Allerdings — und doch, wenn man anderthalb Jahre in täglicher Gemeinschaft mit jemand gelebt hat, dann kennt man ihn einigermaßen und weiß, was er wert ist.

Gisela

Das heißt, du hältst nicht viel von ihm. Wahrscheinlich hast du einmal etwas Unangenehmes mit ihm erlebt, worüber du nicht gerne sprichst.

Rolf

Was ihr Frauen doch für eine feine Witterung habt!... Ich will dir die Geschichte erzählen. Vielleicht wirst du mich dann verstehn.

Gisela (lebhaft)

Ja, bitte!

Rolf

Du weißt, wir gehörten als Studenten derselben Verbindung an. — Eines schönen Sommertags, als wir alle miteinander vor unserm Stammkaffee saßen, kam von der Straße ein alter Invalide mit einer Ziehharmonika unterm Arm auf seinem Holzbein herangehumpelt und begann sogleich, an einen nahen Baum gelehnt, uns aufzuspielen. Wir waren wie immer in der besten Stimmung und sangen bald jedes seiner Lieder begeistert mit. Kein Wunder, daß sich rasch ein Kreis von Zuhörern um uns versammelte, in dem

wie gewöhnlich die Jugend den Hauptstamm bildete. Diese drängte sich immer dichter an den Stelzfuß heran und vergnügte sich schließlich damit, nach den ihm von allen Seiten zufliegenden Geldstücken zu haschen oder sie nach erbittertem Kampf mit ihm unter triumphierendem Geheul vom Boden aufzulesen. An diesem — nicht eben schönen — Schauspiel schien Ziegler den größten Gefallen zu finden. Immer wieder, obschon ich ihn mehrfach daran zu hindern suchte, warf er seinen Nickel so, daß er die Mütze des Alten nicht erreichte, und die widerwärtige Rauferei von neuem begann. — Da geschah, was geschehn mußte: der Graukopf verlor das Gleichgewicht und fiel — unter Zieglers schallendem Gelächter — kopfüber zu Boden. Mich übermannte der Zorn! Meiner Sinne nicht mehr mächtig springe ich auf und schlage dem schnöden Spaßmacher ins Gesicht. (Gisela, die ihm mit steigender Spannung zugehört, gibt ihrer Bewegung augenfälligen Ausdruck) Eine unbeschreibliche Aufregung entstand: man wirft sich zwischen uns — ein Ehrengericht wird berufen — und ich werde noch am selben Tage, nachdem ich Ziegler vor allen Kameraden feierlich um Entschuldigung gebeten, für mehrere Wochen aus unserer Verbindung ausgeschlossen. — Später haben wir uns dann versöhnt — aber unsere Beziehungen, die nie besonders herzlich waren, lockerten sich mit der Zeit immer mehr, obschon ich keine Gelegenheit versäumte, mein Unrecht gut zu machen.

Gisela

Dein Unrecht? — Ich hätte an deiner Stelle genau ebenso gehandelt.

Rolf

Ich durfte mich nicht so vergessen.

Gisela

Und Leonhard?

Rolf

Vielleicht fehlte ihm das Gefühl für das, was er tat. Aber darum eben ist er mir so fremd. — Ich kann kein Vertrauen zu ihm fassen und halte ihn offen gestanden — (ein wenig zögernd) ich sage es nicht gerne — beinahe jeder Schlechtigkeit für fähig.

Gisela (entsetzt)

Und einem solchen Menschen soll ich mich in Behandlung geben!

Rolf

(unterdrückt ein bitteres Lächeln)

Dir wird er nichts Böses tun.

Gisela

(voll Angst)

Aber dir, meinst du. Was soll das heißen? Sprich deutlicher!

Rolf

Errätst du es nicht?

Gisela

Nein . . .

Rolf

(zögert einen Augenblick)

Ich zweifle, daß er es mit seinem Anerbieten ehrlich meint.

Gisela

Was willst du damit sagen?

Rolf

(wie oben)

Daß er nebenher noch ein anderes Ziel verfolgt.

Gisela

(verständnislos)

Ein anderes Ziel? . . .

Rolf
(nicht ohne Überwindung)

Dich.

Gisela
(erschrickt, faßt sich jedoch schnell)

Nein, Rolf, da bist du im Irrtum. Daran denkt Leonhard nicht. Wie sollte er auch dazu kommen? Ich bin eine glückliche Frau: das hat er ganz gewiß schon gemerkt — und wird es morgen — das verspreche ich dir — noch viel mehr merken! (Lacht und drückt ihm zärtlich die Hand)

Rolf
(kann sich eines Lächelns nicht erwehren)

Ich wünsche dir, daß du recht hast. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, daß es mir fern liegt, ihn bei dir zu verdächtigen.

Gisela

Nein. Du bist nur ein unverbesserlicher Schwarzseher.

Rolf
(dessen Mienen sich plötzlich wieder verdüstern)

Wär es ein Wunder? Unsereiner ist ja nur ein halber Mensch.

Gisela

Ein halber Mensch — du!

Rolf

Du hast mich nie gesehn.

Gisela

Was liegt daran! Ich weiß, was du wert bist — und andere wissen es auch.

Rolf

Und doch ist mir noch niemand begegnet, der nicht seine Augen in heimlichem Graun von mir gewandt hätte!

Gisela
(wie von einem innern Stich getroffen)
Warum sagst du mir dies?

Rolf
Um dich noch einmal zu warnen. Ich darf dir die Wahrheit nicht verschweigen.

Gisela
(hat sich bereits wieder gefaßt; wie beseligt)
Die Wahrheit — ich kenne nur eine! Sei, wie du willst, sieh aus wie der leibhaftige Tod: meinen Augen wirst du stets wohlgefällig erscheinen!

Rolf
(ergreift bewegt ihre Hand)
Du Gute . . .

Gisela
(gleich darauf)
Um mich wurdest du so entstellt, um mich litteſt du die furchtbarsten Qualen, um mich . . .

Rolf
(ihr ins Wort fallend)
Du sollst mir nicht danken.

Gisela
(nur um so leidenschaftlicher)
Ja — jeder Narbe! Dein Heldentum und mein Leben gehören unauflöslich zusammen. (Küßt ihn auf die Wange)

Rolf (betroffen)
Was tust du?

Gisela
(beschwichtigend)
Es sieht's ja niemand — und wenn schon: die ganze Welt soll wissen, wie ich dich liebe, und mich um mein Glück beneiden!

Rolf

(betrachtet sie forschend)

Bist du glücklich?

Gisela

Du fragst?!

Rolf

— Und doch nicht ganz: denn eines fehlt.

Gisela

(scheint sich plötzlich zu besinnen; mit veränderter Stimme)

Meine Augen sehnen sich nach dem Kind.

Rolf

Du sollst es sehn. Ich werde morgen mit Ziegler alles verabreden.

Gisela (eifrig)

Ja — daß er mich sobald als möglich in Behandlung nimmt. Mag er auch sonst nichts taugen, wenn er nur ein guter Arzt ist.

Rolf

Ich will's für dich hoffen.

Gisela

(einfallend)

Und für dich! Auch dir wird ein neuer Morgen, eine neue Sonne leuchten! Wenn nur einmal ein treues Auge sich ohne Scheu lächelnd in deines senkt, wirst du des Schattens in den andern nicht mehr achten und wieder ein freier, glücklicher Mensch sein. (Innig) Du hast mir einst mein Leben neu geschenkt: laß mich dir, Liebster, deines wiedergeben. (Drückt ihm die Hand)

Rolf

Wie schön du träumst! Kein Wunder könnte holder klingen.

Gisela

Du mußt daran g l a u b e n. Sonst bleibe ich, was ich bin.

Rolf

(ihren Händedruck erwidernd)

Ich will's, Geliebte — für d i c h.

Zweiter Aufzug

Ein größeres Wohnzimmer. Rechts und auf der Hinterwand eine Tür. In der linken Ecke ein großes Fenster. Die kostbare Einrichtung zeugt von erlesenem Geschmack; fast jedes Stück ist ein Kunstwerk. An den Wänden wertvolle — meist alte — Bilder. Eine Ausnahme davon macht eine größere Photographie (Gruppenbild), die etwas versteckt auf der Hinterwand hängt. — Frau Ziegler und Beate kommen durch die hintere Tür.

Beate

(sich bewundernd umblickend)

Nein, wie schön Sie wohnen! Ich habe so etwas noch nie gesehn. Ein Kunstwerk reiht sich an das andere. (Sich zum Fenster wendend) Erlauben Sie, daß ich es etwas heller mache?

Frau Ziegler

(aus deren Wesen eine geheime Unruhe spricht, ebenso im Folgenden)

Auf der andern Seite. Warten Sie . . . (Tritt auf die entgegengesetzte Seite des Fensters und zieht nach einigen vergeblichen Versuchen den Vorhang auseinander)

Beate

(wie oben)

Der herrliche Gobelin! . . . Und der prachtvolle Spiegel! . . . Und die vielen schönen Bilder! . . .

Frau Ziegler

Früher sah es behaglicher bei uns aus; aber meinem Sohn gefielen die alten Möbel nicht. Er ist ein großer Kunstkenner und Sammler. (Ladet Beate durch eine Handbewegung ein, Platz zu nehmen. Beide setzen sich. Gleich darauf dringt durch die rechte Tür ausgelassenes Lärmen und Lachen. Man unter-

scheidet die Stimmen von Gisela und Heiner. Gisela ruft: „Komm, Heinerle, fang mich!“ Im nächsten Augenblick hört man beide wild laufen)

Beate

Wer hätte das vor einem halben Jahr gedacht! . . .

Frau Ziegler

Mein Sohn hat an dem Erfolg seiner Kur nie gezweifelt.

Beate (warm)

Darum ist ihm auch das Wunder gelungen! — Ach, Frau Ziegler, wie hab ich mich auf diesen Tag gefreut.

Frau Ziegler

(beklommen)

Und wie sieht Ihr Bruder ihm entgegen — ich meine der heutigen Zusammenkunft?

Beate

(unbefangen)

Ich kenne ihn gar nicht wieder! Das Glück hat ihn wie verwandelt. Den ganzen Tag geht er ohne ein Wort, in tiefen Gedanken versunken umher. Aber wie es in ihm stürmt und lodert, das merkte ich, als wir uns vorhin trennten. Er konnte sich kaum bezwingen, zurückzubleiben.

Frau Ziegler (schweigt)

Beate

Der Arme! Ich habe mir schon auf der ganzen Reise den Kopf zerbrochen, warum er meine Schwägerin erst als Letzter sehn soll. Ihr Sohn muß doch einen bestimmten Grund für diese Anordnung haben.

Frau Ziegler

(nach kurzem Schwanken)

Mein Sohn weiß überhaupt nicht, daß Sie beide Ihren Bruder begleitet haben.

Beate
(starrt sie wie perplex an)

Was sagen Sie?

Frau Ziegler

Ich habe Sie und den Kleinen hinter seinem Rücken eingeladen, um Ihrer Schwägerin die nächsten Stunden zu erleichtern.

Beate (erschrocken)

Aber, wenn er uns nun sieht!

Frau Ziegler
(wie in verhaltener Bitterkeit)

Dann ist es auch nicht anders. Da er sich nicht im Guten zu meinem Vorschlag verstehn wollte ...

(Durch die rechte Tür kommen Heiner und Gisela. Heiner — vorauslaufend — trägt ein Kinderschießgewehr mit dazugehöriger Scheibe in der Hand)

Heiner
(zu Beate)

Sieh mal, Tante, was Mutti mir geschenkt hat! ... Mutti hat schon dreimal ins Schwarze getroffen.

Gisela

Ja, Mutti kann wieder fein sehn. (Sich bückend und ihn an sich ziehend) Soll ich mal deine Augenwimpern zählen?

Beate
(sich erhebend)

Ich glaube, wir waschen uns lieber zuerst mal den Reisestaub vom Gesicht.

Frau Ziegler
(erhebt sich ebenfalls)

Verzeihn Sie ... ich habe ganz vergessen ...

Beate

Bemühn Sie sich nicht. Wir finden schon alles. (Zu Heiner) Komm, Heiner, Mutti setzt sich jetzt auf Tantes Stuhl und ruht sich etwas aus.

Gisela

Erst noch einen Kuß! (Küßt Heiner, ihn heftig an sich drückend, zwei-, dreimal auf den Mund)

Heiner

Au! . . .

Gisela

(erhebt sich, zu Beate)

Wenn ihr nicht in fünf Minuten wieder zurück seid, hole ich euch! (Nimmt auf Beates Stuhl Platz. Frau Ziegler setzt sich ebenfalls wieder. Beate und Heiner ab)

Gisela

Ach, Tante, ich bin ja so glücklich!

Frau Ziegler (warm)

Wer ist es nicht mit dir? Deine Geduld ist herrlich belohnt worden.

Gisela

(unmittelbar darauf)

Ist er nicht zu wonnig? — Das liebe runde Gesichtchen — der süße Mund — die blanken, lustigen Augen . . .

Frau Ziegler

(ihr ins Wort fallend)

Einen hübschern Jungen gibt es auf der ganzen Welt nicht. Jede Mutter muß dich um ihn beneiden . . .

Gisela

(ohne Pause)

Und das alles verdanke ich Leonhard! Er hat mein heißestes Sehnen erfüllt, meines Lebens Glück vollendet! — Wie oft hab ich den Zufall gepriesen, der uns vergangenen Sommer zusammenführte!

Frau Ziegler

(antwortet nicht)

Gisela
(in einen andern Ton übergehend)

Aber wie hab ich auch seine Vorschriften befolgt, jeden Rat, jeden kleinsten Fingerzeig beachtet! In widerspruchslosem Gehorsam ging ich nur seine Wege, ohne zu ermatten oder über meine Gefangenschaft zu klagen, obgleich ich täglich mehr unter der strengen Trennung litt, besonders von meinem geliebten Rolf. Wie manchmal dachte ich unter Tränen: wärst du nur bei ihm — einerlei, ob sehend oder blind!

Frau Ziegler

Jetzt sind deine beiden Wünsche erfüllt: in einer Stunde hältst du ihn wieder in deinen Armen, und siehst! (Bricht plötzlich wie über ihre eigenen Worte erschrocken ab)

Gisela (ruhig)

Du meinst, ich werde nichts Schönes sehn.

Frau Ziegler
(nicht ohne Überwindung)

Nein. Es wäre Unrecht, dir dies zu verschweigen.

Gisela

Du schreckst mich nicht! Ich kenne sein Gesicht so gut wie du. Hundertmal haben meine Hände es geliebkost, in heißem Dank jede Narbe gezählt! Ich könnte es auf ein Stück Papier zeichnen, so deutlich sehe ich es vor mir.

Frau Ziegler
(wie in heimlicher Sorge)

Du machst dir von seinem Äußern doch vielleicht eine falsche Vorstellung. Du mußt dich auf Schreckliches gefaßt machen.

Gisela
(kopfschüttelnd)

Mir wird er niemals schrecklich erscheinen, er mag

aussehn, wie er will. So zärtlich, wie ich ihn als Blinde geherzt habe, so zärtlich werde ich ihn auch sehenden Auges in meine Arme schließen! (Hat sich bei den letzten Worten erhoben)

Frau Ziegler

(unterdrückt einen heimlichen Schauder)

Der Liebe ist alles möglich.

Gisela

(durchs Fenster blickend)

Kommt da nicht Leonhard? — Ja, er ist es.

Frau Ziegler

(erhebt sich ebenfalls mit leichter Unruhe und tritt zu ihr)

Wahrhaftig — da ganz hinten. Kind, kannst du aber wieder sehn.

Gisela

Wenn er über den Besuch der beiden nur nicht ungehalten ist.

Frau Ziegler

Ich werde schon mit ihm sprechen. Geh nur jetzt zu den andern; ich will ihn hier erwarten. Und seid recht leise, wenn er kommt, damit er euch nicht hört.

Gisela

(sich zur Tür auf der Mittelwand wendend)

Ja, ja ... ich hab doch ein bißchen Angst.

(Ab. Sie läßt die Tür halb offen. Frau Ziegler stellt sich abwartend davor. Nach einer Weile hört man draußen eine Tür aufschließen. Frau Ziegler geht hinaus und kehrt etwas später mit Leonhard zurück)

Leonhard

Wo ist Gisela?

Frau Ziegler (ruhig)

In meinem Wohnzimmer. Sie wird gleich kommen.

Leonhard

Ihr Mann ist schon hier. Ich sah ihn von weitem auf der Straße. — Du hast ihm doch die Zeit genau geschrieben, wann er kommen soll?

Frau Ziegler

Ja gewiß.

Leonhard

Ich will ihn nämlich an der Türe abfangen; ich möchte zuerst ein paar Worte mit ihm allein sprechen. (Während sein Blick aufs Fenster fällt) Wer hat denn den Vorhang aufgezogen?

Frau Ziegler

Ich. (Mit eigentümlicher Betonung) Aber du hast recht. Es wäre besser dunkler. (Schließt den Vorhang)

Leonhard (stutzt)

Weshalb? Was meinst du damit?

Frau Ziegler

Hast du schon vergessen, was ich dir die letzte Zeit immer wieder ans Herz gelegt habe?

Leonhard

Ich erinnere mich nicht.

Frau Ziegler

— Daß sie ihn besser zum ersten Male abends sähe, in der Dämmerung?

Leonhard

Ach so, die alte Geschichte! Die Frage ist doch jetzt entschieden.

Frau Ziegler

Das braucht sie keineswegs: wenn du ihn nachher nur fürs erste wieder fortschickst.

Leonhard

Er würde sich wohl schönstens bedanken. Was wäre auch damit gewonnen? Sein Aussehen läßt sich nicht verbergen. Im Gegenteil: im Halbdunkel wirkt es noch furchtbarer.

Frau Ziegler

Um so mehr wäre es deine Pflicht gewesen, ihr den ersten Anblick zu erleichtern.

Leonhard

Dazu gibt es kein Mittel.

Frau Ziegler

Allerdings. Schon der Umstand, daß sie hier in unserm Hause und nicht in der Klinik mit ihm zusammentrifft, ist eine Stütze für sie.

Leonhard

(mit überlegenem Lächeln)

Ebenso gut ließe sich das Gegenteil behaupten. Man könnte zum Beispiel sagen, unsere schönen Räume seien in diesem Augenblick nicht der geeignete Aufenthalt für sie: das Schreckliche muß naturgemäß dem kunst- und schönheitgesättigten Auge doppelt schrecklich erscheinen.

Frau Ziegler

Warum hast du sie dann hierhergebracht? Aber ich kann deine Sorge nicht teilen. Jede Freude stählt ihre Seele. Wir können sie nicht besser wider die finstere Prüfung rüsten, als wenn wir sie bis zum Rande mit Glück tränken.

Leonhard (eitel)

Gisela ist glücklich. Jetzt fehlt ihrem Herzen nichts mehr.

Frau Ziegler

(einfallend)

Aber ihren Augen ... (Sich verbessernd) Oder nein: ich

habe ihre heißeste Sehnsucht schon gestillt. Auch ihnen leuchtet die Sonne.

Leonhard (verwirrt)

Wovon sprichst du?

Frau Ziegler

Muß ich es dir erst sagen? — Rate einmal, wer bei ihr ist.

Leonhard

(auffahrend)

Sie hat Besuch?

Frau Ziegler

(ohne Pause)

Ihre Schwägerin und der Kleine. Ich lud sie nachträglich ebenfalls noch ein, um ihr über die nächste Stunde leichter hinwegzuhelfen.

Leonhard

(in ausbrechendem Zorn)

Hinter meinem Rücken? . . .

Frau Ziegler

(mit steigender Sicherheit)

Hinter deinem Rücken und gegen deinen ausdrücklichen Willen. Seit ich mich vorigen Sommer durch deine hartnäckigen Bitten leider doch erweichen ließ, dein Anliegen bei ihr zu unterstützen, fühle ich mich für ihr Glück mitverantwortlich.

Leonhard

Das gibt dir noch kein Recht, meine Anordnungen zu durchkreuzen!

Frau Ziegler

Es hat ihr nicht das mindeste geschadet. Sieh sie dir nur einmal an. Sie ist so vergnügt und glücklich wie ein Kind, und voll Zuversicht.

Leonhard

(verfärbt sich; in ingrimmiger Wut)

Einerlei! Der Junge darf keinen Augenblick mehr bei ihr bleiben. (Wendet sich zur mittlern Tür)

Frau Ziegler

(ihm folgend)

Aber warum denn nicht? So nenne mir doch einen Grund.

Leonhard

Ich will es nicht anders. Das muß dir genügen. (Macht Miene, zu öffnen)

Frau Ziegler

(seinen Arm fassend, in größter Aufregung)

Nein, Leonhard, du darfst ihn ihr nicht wieder abnehmen! So grausam wirst du doch nicht sein! Laß ihn ihr wenigstens heute, nur die nächste Stunde, daß sie das Furchtbare leichter erträgt.

Leonhard

Nein!

Frau Ziegler

(in höchster Verzweiflung)

Ich bitte dich, sei barmherzig! Seine lebendige Gegenwart allein vermag den Schrecken zu bannen — wenn sie von seiner kleinen Hand geführt dem Geliebten zum erstenmal sehenden Auges entgegengeht.

Leonhard

Du schwärmst! Durch solche Kindereien läßt sich das Schicksal nicht kirren. Aber nun Schluß! Wo ist der Junge?

Frau Ziegler

Laß mich ihn wenigstens holen.

Leonhard

Meinetwegen. Das ist mir einerlei. (Tritt von der Tür zurück) Schick mir unterdessen Gisela.

Frau Ziegler

(sich in das Unabänderliche fügend)

Wie du willst. (Ab durch die mittlere Tür)

Leonhard

(nach einer Pause, mit wiedererwachendem Ingrimm)

Wie kommt sie zu dieser Eigenmächtigkeit! — Gerade das wollte ich vermeiden. (Einen Augenblick später, in verändertem Ton) Es wird ihr nicht viel nützen! Kommen wird, was kommen muß ... (Gleich darauf tritt Gisela durch die mittlere Tür)

Gisela

Du bist wohl sehr böse?

Leonhard

(mit einem zärtlichen Blick)

Dir bin ich niemals böse. (Drückt ihr die Hand)

Gisela

Ich bin auch ganz unschuldig an seinem Besuch: Auf einmal geht die Tür auf und herein kommt ein kleiner Junge gelaufen und ruft Mama. Du kannst dir denken, wie ich vor Freude geschrien habe!

Leonhard (ingrimmig)

Das sieht ihr ähnlich! Mir so auf der Nase herumzutanzen! ...

Gisela (beschwichtigend)

Sie meinte es ja nur gut. Seine heitere Nähe sollte mir die Begegnung mit Rolf erleichtern. (Lachend) Ich glaube, sie fürchtet sich mehr davor als ich. (Sie nehmen beide Platz)

Leonhard
(sie forschend betrachtend)
Du siehst also seinem Anblick ganz ruhig entgegen?

Gisela
Das weißt du doch. Er kann mir gar nichts anhaben, schon aus dem Grunde, weil mich ja nicht sein Äußeres zu ihm zog. — Ja, wenn ich ihn früher, vor dem Unglück, g e s e h n hätte, und jetzt die Veränderung in seinem Gesicht gewahr würde — das müßte furchtbar sein! . . .

Leonhard (ruhig)
Allerdings . . .

Gisela
(wieder wie gewöhnlich)
Sag mal, war er eigentlich wirklich so hübsch? Beate sagt, er hätte geradezu berauschend ausgesehn.

Leonhard
Das ist Geschmackssache. — Aber du kannst dich ja selber überzeugen, wenn du willst.

Gisela
(freudig ausbrechend)
Du hast ein Bild von ihm?

Leonhard
(erhebt sich)
Näher, als du denkst. (Wendet sich nach hinten)

Gisela
(sich gleichfalls erhebend und ihm folgend)
W o ?

Leonhard
Bleib sitzen. (Nimmt die Photographie von der Hinterwand und zeigt sie ihr) Das ist unsere ganze Verbindung. Nun sieh mal, ob du ihn findest.

Giſela
(nimmt ihm das Bild aus der Hand)

Gib her. (und tritt damit ans Fenſter. Leonhard folgt ihr dorthin)

Giſela
(nachdem ſie es eine Weile aufmerkſam betrachtet; darauf hinzeigend)

Das iſt er! — Nach Beates Beſchreibung kann es nur der ſein.

Leonhard

Richtig geraten. (Nicht ohne Überwindung) Wie gefällt er dir denn?

Giſela (begeiſtert)

Dafür gibt's gar keine Worte! (In Betrachtung des Bildes verſunken) Die ſchönen ausdrucksvollen Augen — die kluge Stirn — die feingebogene Naſe — der zierliche Mund mit dem ſchmucken Bärtchen und das volle gelockte Haar!... Einfach zum Küſſen! (Küßt das Bild)

Leonhard
(mit bitterm Lächeln)

Du ſcheinſt ja nett verliebt zu ſein.

Giſela (übermütig)

Nun ja: in einen ſo hübſchen Jungen! (Auf eine andere Stelle des Bildes zeigend) Du ſiehſt übrigens auch ganz famos aus.

Leonhard
(wie oben)

Wie ſchmeichelhaft!

Giſela

Mein voller Ernſt! (Scherzend) Warum ſoll ſich auch mein Geſchmack geändert haben? Dazu hatte er doch in der Zwiſchenzeit keine Gelegenheit.

Leonhard
(muß wider Willen lachen)

Nein — allerdings! . . . (Sie nehmen wieder Platz)

Gisela

Na, siehst du! ... Und für die Zukunft brauchst du dir a u c h keine Sorge zu machen: dein Gesicht wird mir immer wohl gefallen — (mit plötzlich aufsteigender inniger Wärme) es wird meinem Herzen teuer sein als das des Mannes, der mir das Leben und alles Glück der Welt neu geschenkt hat! (Drückt ihm die Hand)

Leonhard

Bemüh dich nicht. (Versucht, ihr seine Hand zu entziehn)

Gisela

(hält sie nur um so fester)

Nein, ich laß dich nicht — du Lieber — Treuer — Guter ... du mein bester einziger Freund! (Beugt sich plötzlich zu ihm herab und küßt seine Hand)

Leonhard

(zieht sie zurück)

Nicht so heftig! ... Deine Lippen haben heute noch genug zu tun.

Gisela

(mit wogendem Atem)

Leonhard! ...

Leonhard

(sich besinnend)

Verzeih ... Ich wollte dich nicht kränken.

Gisela

(einen Augenblick später, sich besänftigend)

Kannst du denn immer noch nicht vergessen?

Leonhard

(stellt sich, als verstände er nicht)

Was?

Gisela

Daß ich mich damals von dir trennte.

Leonhard
(in frostigem Ton)

Du hast mir ja die Gründe entwickelt.

Gisela
(einfallend)

Aber du wolltest mich nicht verstehn.

Leonhard

Ich konnte dich nicht verstehn, und kann es nicht.

Gisela

Ist es denn so schwer? Ich war ja nicht mehr derselbe Mensch. Alles in mir war tot, jeder Wunsch erstorben. Gewiß rührte mich deine treue Anhänglichkeit — ich fühlte, daß ich dir unrecht tat und machte mir die bittersten Vorwürfe: Umsonst! Mein Herz blieb stumm. Es wollte nicht wieder erwachen.

Leonhard
(mit deutlicher Beziehung)

Noch nicht wieder, meinst du wohl.

Gisela

Leonhard! . . .

Leonhard
(gleich darauf)

Aber sprechen wir nicht mehr davon. Ich gönne dir deinen Rolf! Es bleibt mir ja auch nichts anderes übrig.

Gisela

Du tust mir weh. Hast du denn kein freundliches Wort für ihn? — Ihr müßt euch versöhnen! Ich habe keinen innigern Wunsch und werde nicht ruhn, noch rasten, bis ich mein Ziel erreicht habe.

Leonhard
(gelassen tuend)
Ich habe nichts gegen ihn. Hat je ein Mann den andern reicher beschenkt?

Gisela
(mit Wärme zustimmend)
Er wird dir nie vergessen, was du an mir getan hast! Aber mach deine Güte voll und schenke dich ihm auch selbst.

Leonhard
Er wird sich nicht um mich reißen!

Gisela
Er wird dich freudigen Herzens willkommen heißen. Mag er auch früher vielleicht das eine oder andere an dir ausgesetzt haben: der heutige Tag macht alles gut!

Leonhard
(mit eigentümlichem Ton)
Du scheinst ja genau unterrichtet zu sein.

Gisela
(ohne Pause, als hätte sie seine Worte überhört, fortfahrend)
Und darum bitte ich dich: stoße seine Hand nicht zurück, sondern halte sie fest für dein Leben!

Leonhard
(mit gemachtem Scherz)
Ich werde doch nicht so unhöflich sein. — Aber erst greife du einmal zu. Das ist ihm gewiß viel wichtiger.

Gisela (lachend)
Das kann schon sein. Wenn er nur bald käme!

Leonhard
Du hast ihn ja unterdessen hier. (Zeigt auf das Bild)

Gisela

(greift begierig danach)

Ja! . . . Fast hätt ich ihn vergessen. (Es schwärmerisch betrachtend) Ist er nicht himmlisch?

Leonhard

Nach deiner Begeisterung zu schließen . . . Friß ihn nur nicht auf!

Gisela

Pfui! . . . Du machst dich über mich lustig.

Leonhard

Ich denke nicht daran! Im Gegenteil: du sollst ihn noch besser sehn. (Geht zum Fenster und zieht die Vorhänge auf) Ich halte mich solange an meine Bilder.

Gisela

Genug hast du.

Leonhard (einfallend)

Und was für welche! Sieh dich nur einmal um. Dein Rolf befindet sich in der allerbesten Gesellschaft.

Gisela

Das verdient er auch. Trotzdem wundere ich mich: das Bild paßt doch eigentlich gar nicht hierher.

Leonhard

Ich hab es auch erst heute morgen hingehängt — für dich.

Gisela

Wie lieb von dir! Dafür will ich auch jetzt zuerst deine Schätze bewundern. (Legt das Bild nieder und erhebt sich)

Leonhard (einfallend)

Vor deinem „Schatz", meinst du — welche Ehre! — Na, dann komm mal her. Bade deine Augen in Schönheit! Du kannst nichts Besseres tun.

Gisela

Ich hab mich schon etwas umgesehn. Du hast wirklich herrliche Sachen. (Von einem Bild zum andern gehend) Die Winterlandschaft! . . . Der tauige Frühlingsmorgen! . . . Das schöne Blumenstück! . . . Und hier der wundervolle junge Männerkopf! . . .

Leonhard

Das ist die Perle. Ein echter van Dyck — das Geschenk eines fürstlichen Patienten.

Gisela

(ohne einen Blick von dem Bild zu wenden)

Das laß ich mir gefallen! . . . (Plötzlich) Aber sieh mal: hat er nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit Rolf?

Leonhard

Rolf, Rolf, Rolf! . . . Jetzt fehlt nur noch eine Betrachtung darüber, wer der Schönere von beiden ist.

Gisela

(auf die Photographie zeigend)

Der! Darüber besteht doch kein Zweifel.

Leonhard (lachend)

Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als dir das Bild zu schenken.

Gisela (jubelnd)

Im Ernst? Es gehört mir? — Vielen tausend Dank! Du kannst mir keine größere Freude machen. (Drückt ihm innig die Hand)

Leonhard

Das beste scheint mir, du nimmst deine Beute und setzt dich damit andächtig in eine stille Ecke.

Gisela

(von seinem Vorschlage entzückt)

Ja — ganz allein! Und dann pack ich es unten in meinen

Koffer, damit du es mir nicht wieder abnimmst. (Wendet sich zur mittlern Tür)

Leonhard

Du bist ja recht höflich! Aber geh — genieße dein Glück — und warte, bis ich dich rufe. (Gisela ab)

Leonhard

(nachdem sie sich kaum entfernt)

Ich tue ein gutes Werk. Er darf dieses Engelsbild nicht länger besitzen! (Steht einen Augenblick in Gedanken — blickt auf — sieht sich flüchtig um — tritt an eine Lade — entnimmt ihr ein kleineres Ölgemälde und hängt es an der Stelle auf, wo die Photographie hing. Nachdem er es sorgfältig gerade gerückt, betrachtet er es prüfend, indem er zugleich einen Blick auf die benachbarten Bilder wirft. Kurz darauf, während er sich wie befriedigt abwendet, ertönt von draußen eine Klingel) Das ist er! (Geht rasch durch die mittlere Tür ab. Nicht lange, nachdem er sich entfernt, tritt plötzlich die Sonne durchs Fenster, das Zimmer bis zum letzten Winkel hell erleuchtend. Etwas später erscheinen Rolf und Leonhard in der mittlern Tür)

Leonhard

(zu Rolf)

Hier herein, bitte ... recht leise, damit sie dich nicht hört.

Rolf

Weiß sie denn nicht, daß ich komme?

Leonhard

Gewiß — ich dachte nur, du hättest mich gerne zuerst einen Augenblick allein gesprochen.

(Beide sind unterdessen eingetreten. Rolf ist totenbleich, man liest in seinen Zügen deutlich, welche Stürme in seinem Innern toben; doch ist seine Haltung völlig beherrscht. Leonhard trägt ein verbindliches liebenswürdiges Wesen zur Schau, das auch den erfahrensten Menschenkenner täuschen würde)

Rolf

Du bist sehr freundlich. — Vor allen Dingen nimm meinen allerherzlichsten Dank! (Drückt ihm die Hand) Wie soll ich dir diesen Dienst nur lohnen?

Leonhard

Darüber zerbrich dir nicht den Kopf. (Doppelsinnig) Ich habe mich meinem Beruf nie mit größerer Freude hingegeben. Außerdem stehe ich noch wegen meiner Mutter in deiner Schuld. (Sie nehmen Platz)

Rolf

Die alte Geschichte! Sie hat sie längst durch ihre treue Sorge für meine Frau abgetragen. Hoffentlich macht ihr unser Besuch nicht zuviel Umstände. Gewiß war es *ihr* Einfall, nachträglich auch noch die beiden andern einzuladen.

Leonhard (stutzt)

Du kannst gut raten.

Rolf

(ohne Pause)

Einerlei: meine Frau wird es ihr nie vergessen! Wie mögen ihre Augen gestrahlt, ihre Lippen gejubelt haben, als sie den Jungen zum ersten Mal erblickte! Wär ich nur dabei gewesen! ... Soviel ist gewiß: ein größeres Glück wird sie nie erleben.

Leonhard

Warum *nicht*? (Mit eigentümlicher Betonung) Wer weiß, was ihr die Zukunft noch bringt.

Rolf

(dessen Züge sich wieder verdüstern)

Zunächst *nichts Schönes*!

Leonhard
(stellt sich, als verstände er nicht)

Wieso?

Rolf
(weist auf sein Gesicht)

Leonhard

Ach so ... dein Gesicht! ... Das ist allerdings eine harte Nuß für sie. Aber wenn man so verliebt ist ...

Rolf
(wie gemartert)

Spotte nicht! In wenigen Minuten entscheidet sich mein Schicksal ...

Leonhard (gelassen)

Vielleicht — wenn du es so nennst; vielleicht aber auch noch nicht: es kann ebensogut erst später sein.

Rolf

Nein — diese Stunde! Ihr erster Blick wird Klarheit bringen.

Leonhard

Wir wollen nicht darüber streiten. Den besten Willen, dir ein freundliches Gesicht zu zeigen, hat sie jedenfalls. Das kann ich mit gutem Gewissen bezeugen. (Erhebt sich)

Rolf
(tut desgleichen; etwas ruhiger)

Wie geht es ihr denn heute? — Ist sie wirklich wieder ganz geheilt?

Leonhard

Vollkommen. Du kannst mit ihr in die hellste Sonne gehn. (Deutet nach dem Fenster) Es würde ihr nichts schaden.

Rolf
(etwas später, nicht ohne Zwang)

Willst du mir einen Gefallen tun?

Leonhard

Gern, wenn es mir möglich ist.

Rolf

Könnte ich die beiden — ich meine Gisela und den Kleinen — nicht einmal einen Augenblick unbeobachtet sehn?

Leonhard

Unbeobachtet? — Warum denn?

Rolf

Frag mich nicht! Es wäre mir eine Herzensfreude. (Gedämpft) Vielleicht die letzte . . .

Leonhard

(ihn halb mitleidig betrachtend)

Und wie stellst du dir dies vor?

Rolf

Zum Beispiel hier vom Fenster aus, hinter den geschlossenen Vorhängen.

Leonhard

Da würdest du nicht viel von ihnen sehn. Unter welchem Vorwand soll ich sie auch auf die Straße schicken?

Rolf

(ohne Pause)

Oder du gehst mit ihnen ins Zimmer hier nebenan (weist auf die rechte Tür), und ich mache die Tür eine kleine Ritze auf . . .

Leonhard

Sie würde dich gleich entdecken!

Rolf

Wäre das Unglück so groß? Einmal muß sie mich ja doch sehn. Und wird sie nicht meinen Anblick leichter ertragen in Gegenwart des Kindes?

Leonhard
(ihm rasch und lebhaft ins Wort fallend)

Nein, dazu geb ich nicht meine Zustimmung. Das würde sie zu sehr beunruhigen.

Rolf
(sieht ihn verständnislos an)

Beunruhigen? . . . Inwiefern? . . .

Leonhard

Ich kann dir das jetzt nicht erklären. Aber vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit . . . (Indem sein Blick durchs Fenster fällt) Nein, es gibt keine Möglichkeit. (Hinauszeigend) Da geht der Junge, mit meiner Mutter. Wahrscheinlich denkt sie wie ich und hält ihn absichtlich eurer ersten Begegnung fern. (Rolf ist einen Schritt näher zum Fenster getreten und blickt mit einem Ausdruck tiefster Hoffnungslosigkeit hinaus)

Leonhard
(nach einer größern Pause)

Soll ich jetzt deine Frau rufen?

Rolf
(fährt wie erschrocken zusammen)

Warte . . . Einen Augenblick noch . . . (Sieht sich wie hülflos um)

Leonhard

Hast du noch einen Wunsch?

Rolf

Nein . . . das heißt, (mit qualvoller Mühe) bist du auch wirklich ganz sicher, (nach dem Fenster weisend) daß ihr das viele Licht nicht schadet?

Leonhard

Aber ich sagte dir doch: es macht ihr nicht das mindeste. Du kannst ganz unbesorgt sein. — Hast du sonst noch etwas?

Rolf (kraftlos)

... Ehe meine Frau kommt, möchte ich gerne noch ein paar Worte mit meiner Schwester sprechen.

Leonhard

Ich werde sie gleich rufen. (Wendet sich zur Tür)

Rolf

(ihn mit einer schwachen Handbewegung zurückhaltend)

... Und dann richtest du es wohl so ein, daß ich meine Frau zuerst allein sehe.

Leonhard

Aber selbstverständlich! — wenn du mir nur für alle Fälle gestattest, in der Nähe zu bleiben.

Rolf (todesmatt)

Ich wollte dich schon darum bitten.

Leonhard

(einen gleichsam kordialen Ton anschlagend)

Dann sind wir uns also einig: Ich schicke dir zuerst deine Schwester, und später, sobald sie zurückkommt, deine Frau. (Scherzend) Hoffentlich läßt du sie nicht zu lange warten. Sie hat große Sehnsucht nach dir! (Ab durch die mittlere Tür)

Rolf (allein)

Er verspottet mich ... Erwarte ich denn Unmögliches?... Hat nicht die Liebe Kraft, alles zu tragen? ... (Während sein Blick in einen in der Nähe hängenden kostbaren Spiegel fällt) Nein, nein ... darüber kommt kein sterblich Auge ... Meine Nähe besudelt sie ...

(Beate tritt durch die Tür in der Mitte ein)

Beate (zu Rolf)

Da bist du endlich! Gisela wartet schon sehnsüchtig auf dich. (Gibt ihm die Hand) Die Zeit ist dir wohl recht lang

5*

geworden? . . . Ach, Rolf, willst du es glauben: sie kann wieder alles sehn! Dieser Ziegler ist doch wirklich ein Hexenmeister!

Rolf

(antwortet nicht)

Beate

Was hast du? Warum sprichst du nicht?

Rolf

(sich gewaltsam aufraffend)

Was sagt sie denn zu dem Kleinen?

Beate

(belebt sich, mit steigender Wärme)

Das hättest du sehn sollen — die Freude! Wir waren noch kaum im Hause, da kam sie ihm schon entgegengelaufen mit ausgebreiteten Armen — hob ihn jauchzend empor — trug ihn hinauf — hierher — ans Fenster (zeigt darauf) . . . Die Vorhänge aufgerissen — ihn von allen Seiten betrachtet — umhalst — geküßt — ans Herz gedrückt — lachend, weinend, jubelnd — bis er sich endlich nach Luft schnappend mit Händen und Füßen ihren Liebkosungen widersetzte. (Lacht. Rolf wendet sich bewegt, eine Träne aus den Augen wischend ab)

Beate

(nach einer kleinen Pause)

Aber du wolltest mir ja etwas sagen.

Rolf

(fährt leicht zusammen; mühsam)

Fürchtet sie sich sehr, mich zu sehn?

Beate (verwundert)

Fürchten? . . .

Rolf

— Wenn sie ahnte, was ihre Augen erwartet!

Beate
(wirft unwillkürlich einen Blick auf ihn)
Quäle dich doch nicht so. Daran denkt sie jetzt nicht in ihrem Glück. (Sie nehmen Platz)

Rolf
Um so furchtbarer wird das Erwachen sein!

Beate (betroffen)
Aber, Rolf, was sind das für Grillen! Liebt sie dich nicht — jetzt nicht mehr als je?

Rolf
(schüttelt den Kopf)
Kein Lebender erträgt meinen Anblick.

Beate (unwillig)
Jetzt hör aber auf! Du weißt nicht, was du sprichst. Noch niemand, der dir näher trat, hat sich daran gestoßen.

Rolf
(wie oben)
Ich sehe, was ich sehe.

Beate
Nichts siehst du — nur deine Hirngespinste! — Darum warst du wohl auch die letzten Tage so verschlossen und in dich gekehrt — und ich dachte, das Glück hätte dich stumm gemacht.

Rolf
Nur das ihre!

Beate (einfallend)
Es ist auch deins. Glaub mir, es wird alles gut werden! Was kümmert sie dein Gesicht? Es ist ihr teuer, wie es ist. Jede Narbe ist ihr heilig.

Rolf
So sagt sie, die Gute: aber was ihrem Herzen ein Altar, wird ihren Augen die finstere Hölle sein!

Beate

Nimmermehr! Sie werden sich schneller, als du denkst, an deinen Anblick gewöhnen, und dich bald nicht mehr anders wünschen, als du bist.

Rolf (einfallend)

Und unterdessen soll ich wie ein Bettler in der Ecke stehn und warten, daß sie mir das erste Almosen ihrer Liebe zuwirft. Nein, das geht über meine Kraft!

Beate

(begütigend)

Du nimmst es zu schwer. Deine Geduld wird gewiß auf keine harte Probe gestellt werden.

Rolf

(tut, als hätte er sie nicht verstanden)

Du hast recht: noch diese Stunde muß Klarheit bringen.

Beate

(scheint sich einen flüchtigen Augenblick zu besinnen)

Ja — wenn du die Wahrheit nur sehn willst . . . Aber du darfst nicht zu unbescheiden sein.

Rolf

(in dem noch einmal heiß die Hoffnung erwacht)

Ich habe nichts zu verlangen: ein freundlicher Blick ein schüchternes Lächeln . . .

Beate

(ihm ins Wort fallend)

Sie werden dir zuteil werden! Zweifle nicht daran. — Aber jetzt laß mich sie dir rufen. (Will sich erheben)

Rolf

(sie durch einen Wink daran hindernd)

Warte! Ich möchte dir noch etwas sagen. (Mit leichtem Zögern) Hast du nie darüber nachgedacht, daß es eigentlich ein Unrecht von mir war, um sie anzuhalten?

Beate

Ein Unrecht? — Ach so, gegen Ziegler, meinst du.

Rolf

(mit einem Kopfschütteln)

Gegen sie selbst. Ich habe mir oft Gewissensbisse gemacht, daß ich ihre lichte Schönheit an mich kettete.

Beate

Aber sie war doch blind!

Rolf

Nicht unheilbar, wie wir heute wissen.

Beate

Das konntest du nicht voraussehn.

Rolf

Ich mußte damit rechnen.

Beate

(schüttelt den Kopf)

Hat ihr Vater sich darum keine Sorgen gemacht, dann brauchtest du es erst recht nicht. Außerdem hätte sie dich auch sehend genommen. Das hat sie mir hundertmal gesagt.

Rolf

(dessen Züge sich plötzlich wieder verdüstern)

Was sie heute sagt — und denkt — ist entscheidend.

Beate (eifrig)

Das eben sollst du hören. Und zwar auf der Stelle! (Erhebt sich)

Rolf

Bleib sitzen. (Während sie wieder Platz nimmt) Ich bin noch nicht zu Ende. (Einen Augenblick später, zögernd, schleppend) Sollten sich meine Hoffnungen wider Erwarten nicht erfüllen — wenn mein Glück in dieser Stunde für immer

zusammenbricht, (Beate will ihm ins Wort fallen; er winkt ihr, zu schweigen) so werde ich keinen Augenblick zögern, sie von meiner Gegenwart zu befrein.

Beate

Schweig! Dazu wird es niemals kommen.

Rolf

Das muß die Zukunft lehren. (In seiner Rede fortfahrend) Gisela wird mich, wenn der erste Schreck überwunden, sicherlich verstehn und mir meinen Entschluß einst danken.

Beate

Das ist ja Wahnsinn! ...

Rolf (dagegen)

Harte Vernunft. (Weiter in seiner Rede fortfahrend und endigend) Du, Beate, (ergreift ihre Hand) sollst mich nicht beklagen, sondern ihr wie bisher treu zur Seite stehn — ihr und dem Kleinen — solange sie deiner bedürfen.

Beate

(in Tränen ausbrechend)

Hör auf! Ich kann dich nicht mehr hören! ...

Rolf

(sich zu einem Lächeln zwingend)

Schon bin ich fertig! (Etwas später, mit gewaltsamem Entschluß) Jetzt geh und bitte Ziegler, sie mir zu schicken.

Beate

(deren Mienen sich plötzlich erhellen)

Das will ich! In einer Minute ist sie bei dir! (Erhebt sich, ebenso Rolf. Wie sie eben zur mittlern Tür gehn will, fallen ihre Augen aufs Fenster) Warum ist es denn hier so hell? (Sich zu demselben wendend) Das hat doch gar keinen Zweck. (Schickt sich an, die Vorhänge zu schließen)

Rolf

(kämpft mit einem schweren Entschluß; ihr wehrend)

Laß sein.

Beate

Weshalb denn? Das viele Licht ist ihr nur schädlich.

Rolf

Durchaus nicht. Ziegler versicherte mir eben ausdrücklich das Gegenteil.

Beate

Das wundert mich. In ihrem Zimmer sind alle Vorhänge zu, und hier war es vorhin ebenso. Das weiß ich genau.

Rolf

Kann sein. Aber jetzt sind sie offen.

Beate

Was soll das heißen? Willst du denn auf deine Lage gar keine Rücksicht nehmen?

Rolf

Nicht in dieser Weise. Sie ist schon demütigend genug. Soll ich mich wie ein Missetäter vor ihr verbergen?

Beate (lacht)

Aber, Rolf, jetzt muß ich wirklich lachen: Du hast doch selbst vor ein paar Wochen den Wunsch ausgesprochen, ihr zum ersten Mal im Halbdunkel zu begegnen.

Rolf

Das habe ich dir gesagt.

Beate (einfallend)

Trotzdem warst du froh, als ich Frau Ziegler in dem Sinne schrieb. Leider wollte sich der Doktor nicht dazu verstehn.

Rolf

Er wird schon seine Gründe dafür gehabt haben.

Beate

Gewiß — es liegt mir fern, an seinen Anordnungen Kritik zu üben, aber seine Vorsicht scheint mir wirklich etwas übertrieben. Denke dir nur, er wollte nicht einmal gestatten, daß Heinemann und ich dich hierher begleiteten.

Rolf (stutzt)

Unmöglich ...

Beate

Du kannst dich darauf verlassen. Seine Mutter hat es mir selbst erzählt.

Rolf

Aber sie hat euch doch beide ausdrücklich eingeladen.

Beate

Hinter seinem Rücken! Was sagst du dazu? (Bei den nächsten Worten verschwindet die Sonne vom Fenster)

Rolf (grübelnd)

Das ist sonderbar ...

Beate

(ohne Pause)

Er hat ihr vorhin die größten Vorwürfe deswegen gemacht.

Rolf

Hat euer Besuch Gisela denn geschadet?

Beate

Keine Spur! Im Gegenteil: sie fühlt sich so wohl wie nie. Es war der glücklichste Gedanke von der Welt, ihr zuerst den Kleinen zu bringen: dann trägt sie das andere um so leichter.

Rolf

Das ist meine einzige Hoffnung ...

Beate (einfallend)

Und darum wärst du beinah betrogen worden, du armer Kerl!

Rolf

Ich bin es auch so — zur Hälfte.

Beate

Was soll das wieder heißen?

Rolf

Ich hatte gehofft, der Junge würde bei unserer Begegnung zugegen sein.

Beate

Ich hätte nichts sehnlicher gewünscht. Aber leider ist er eben mit Frau Ziegler ausgegangen.

Rolf

Ich weiß.

Beate

Tröste dich! Der Doktor hätte doch nie seine Zustimmung dazu gegeben. Gisela mußte sich auf sein Geheiß sofort wieder von ihm trennen.

Rolf

Warum nur?

Beate

Das wissen die Götter! Frau Ziegler war ganz empört. Sie macht jetzt nur einen kleinen Spaziergang mit ihm.

Rolf

Und Gisela?

Beate

(einfallend)

Erklärte sich merkwürdigerweise mit allem einverstanden. Sie scheint ihm blindlings zu vertraun.

Rolf

(schweigt einen Augenblick, gleichsam qualvoll getroffen)

Wundert es dich?

Beate

(etwas zögernd)

Nein — nach dem, was er bei ihr erreicht hat.

Rolf

(nach einer kurzen Pause)

Sie war wohl sehr betrübt, als man ihr den Jungen wieder fortnahm?

Beate

Im ersten Augenblick, ja. — Aber jetzt hat sie vollen Ersatz!

Rolf

(weiß sich ihre Worte nicht zu erklären)

Was willst du damit sagen? . . .

Beate

(gleich darauf)

Dich!

Rolf

(sie mißverstehend)

Laß sie mich erst einmal sehn! . . .

Beate

Das tut sie ja — hinter Glas und Rahmen.

Rolf (erblaßt)

Mein Bild? . . .

Beate (bestätigend)

Das von eurer Verbindung — du weißt doch, aus der ersten Studentenzeit. Der Doktor zeigte es ihr vorhin. Sie kam ganz glückselig damit herüber und betrachtet dich jetzt in einem fort.

Rolf
(hat alles Blut aus dem Gesicht verloren)
Er hat es ihr gegeben? . . .

Beate
Nun ja . . . was hast du denn?

Rolf
. . . Der Unterschied . . . Wenn sie mich gleich sieht . . . Wie kann sie meinen Anblick jetzt noch ertragen?

Beate (kleinlaut)
Daran hab ich nicht gedacht.

Rolf
Aber er . . . (In plötzlich aufsteigendem Verdacht) Er ist doch sonst so vorsichtig. Er mußte sich über die Wirkung klar sein.

Beate
(schüttelt den Kopf)
Er denkt jedenfalls wie ich: daß dein Glück von solchen Kleinigkeiten nicht abhängt.

Rolf
Ich nenne es anders!

Beate
(einfallend)
Weil du ein unverbesserlicher Schwarzseher bist. — Aber jetzt kein Wort mehr! Ich rufe sie dir. Sie soll dir selbst auf der Stelle den Kopf waschen. (Wendet sich zur mittlern Tür)

Rolf
(wie erschöpft)
Geh . . . Einmal muß es sein. (Beate ab)

Rolf
(steht einen Augenblick unbeweglich; dann)
Sie kann nicht — sie kann nicht! . . . Jetzt nicht mehr! . . . Er hat sein Netz zu fein gesponnen — um sie mir zu

entreißen. — Hab ich noch ein Recht auf sie? ... Muß sie mir nicht fluchen, wenn sie mich sieht? ... Oder werden ihre Augen, von allmächtiger Liebe gestählt, das Entsetzliche ertragen? (Er hat bei den letzten Worten den Blick hoffnungsvoll der mittlern Türe zugewandt, während von ihm unbemerkt die Sonne wieder voll ins Zimmer tritt. Einen Augenblick später öffnet sich die Tür und)

Gisela

(tritt raschen Schritts glückstrahlend über die Schwelle)

Rolf! ... (Eilt mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu)

Rolf

(hat beim Klang ihrer Stimme alles vergessend den Blick zu ihr erhoben)

Gisela! (Will ihr entgegen)

Gisela

(prallt im selben Augenblick mit einem irren Aufschrei zurück, bedeckt mit beiden Händen das Gesicht und sinkt ohnmächtig zu Boden)

Rolf

(ist wie zu Tode getroffen zusammengefahren; er will ihr zu Hülfe eilen, wagt es jedoch nicht, sich ihr zu nähern — da tritt)

Leonhard

(durch die mittlere Tür. Er erkennt sogleich, während es in seinen Augen triumphierend aufleuchtet, was vorgefallen. Auf dem Wege zu Gisela, zu Rolf, mit versteckter Schadenfreude)

Sei unbesorgt. Sie wird schon wieder erwachen! (Kniet nieder und bemüht sich um sie)

Rolf

(steht noch immer wie gelähmt, keines Wortes mächtig; endlich richtet er sich mit krampfhafter Anstrengung auf und wankt lautlos, auf Gisela einen letzten Blick werfend zur mittlern Tür)

Leonhard

Du kommst besser heute nicht wieder. Sie darf dich vorläufig nicht mehr sehn.

Gisela

(im Begriff, aus ihrer Ohnmacht zu erwachen)

Leonhard . . .

Rolf

(zuckt wie von einem Beilhieb getroffen zusammen — greift plötzlich in seine Tasche und reißt einen Revolver hervor)

Zuviel! . . .

Leonhard

(springt, dies gewahrend, erschrocken auf)

Bist du von Sinnen? . . .

(Rolf richtet im selben Augenblick die Waffe gegen sein Haupt — läßt sie aber gleich darauf wie aus einem Taumel erwachend wieder langsam sinken. Beider Augen begegnen sich. Leonhard, über Rolfs Absichten nunmehr aufgeklärt, betrachtet ihn mit kalter leidenschaftsloser Ruhe, während Rolf plötzlich in Leonhards Seele zu lesen scheint. So stehn sie einander ein paar Sekunden regungslos gegenüber: bis)

Rolf

(mit einer blitzschnellen Bewegung den Revolver auf Leonhard richtet)

Erst dich! (und zweimal rasch hintereinander losdrückt)

Leonhard

(der mit seinem Gesicht hinter dem vorgehaltenen Arm Schutz gesucht, taumelt beim zweiten Mal getroffen zurück)

Hund verdammter! . . . (Im selben Augenblick kehrt)

Rolf

(die Waffe gegen sich selbst und entleibt sich durch einen Schuß in den Kopf; stürzt zu Boden)

Gisela

(durch den dreifachen Knall vollends erwacht, hat beim letzten die Augen aufgeschlagen und sich in ahnungsvollem Schreck halb aufgerichtet. Schreit beim Anblick Rolfs, dessen Hand den Revolver noch immer fest umspannt, gellend auf — springt, während Leonhard, durch seine Verletzung gehindert, einen vergeblichen Versuch macht, ihr beizustehn, empor und wirft sich schluchzend über Rolfs Leiche)

Rolf, was hast du getan! . . .

(Leonhard greift schmerzhaft zusammenzuckend mit der rechten Hand nach dem linken Unterarm)

Dritter Aufzug

Ein behaglich eingerichtetes Damenwohnzimmer. Auf der rechten Wand eine Tür. In der Mitte der Hinterwand ein größeres, ziemlich tief zum Boden reichendes Fenster mit äußerm Geländer. Ein Schreibtisch mit Aufsatz, ein Liegesessel, eine Uhr usw. Das Fenster steht halb offen. Leonhard, in Frack und weißer Halsbinde, geht ungeduldig im Zimmer auf und nieder — bleibt wie von ungefähr am Schreibtisch stehn, öffnet ein paar der obern kleinen Schubladen, blickt flüchtig hinein, nimmt den einen oder andern Gegenstand heraus, betrachtet ihn und legt ihn wieder an seinen Platz; ergreift zuletzt eine gerahmte Photographie — fährt, da er sie kaum erblickt, betroffen zurück und legt sie hastig mit sichtlichem Widerwillen wieder fort, indem er die Schublade rasch schließt. Während er gleich darauf seinen Gang durchs Zimmer wieder aufnimmt, tritt Frau Ziegler durch die Tür. Sie trägt ein elegantes, spitzenbesetztes Seidenkleid.

Frau Ziegler

Was tust du denn hier?

Leonhard

Ich warte! . . .

Frau Ziegler

Auf Gisela? — Dann wirst du dich wohl noch ein Weilchen gedulden müssen. Vorläufig ist sie noch bei dem Kleinen.

Leonhard

Natürlich! Wo auch sonst? . . . Und sie hatte mir doch versprochen, sich gleich umzuziehn.

Frau Ziegler

Du bist ja auch noch im Frack.

Leonhard

Soll ich vielleicht erst nach Hause gehn und dann wie-

der mit ihr hinfahren — als Ersatz für die verweigerte Hochzeitsreise?

Frau Ziegler

Sei froh, daß sie deine Frau ist! Mühe genug hat es gekostet.

Leonhard

Das weiß Gott! Ich merk es bei jeder Gelegenheit. Ihre Liebe läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. — Aber was nicht ist, kann ja noch werden! Die Hauptsache ist, daß sie endlich mein ist. (Mit einem widerwärtigen Lächeln) Das genügt mir vorläufig vollkommen.

Frau Ziegler

Ihre Zuneigung zu gewinnen, gibt es ein einfaches Mittel: erringe dir die Liebe des Jungen.

Leonhard

Leicht gesagt! Seit anderthalb Jahren gebe ich mir die größte Mühe. Aber, weiß der Himmel, ich habe bei Kindern kein Glück.

Frau Ziegler

Wenn ihr nächstens allein mit ihm seid, wird es dir schon gelingen. Mir tut nur Fräulein Beate leid. Sie wird ihn sehr entbehren.

Leonhard

Ist es meine Schuld? Warum hat sie unser Anerbieten, zu uns zu ziehn, nicht angenommen?

Frau Ziegler

Es widerstrebt ihr wohl im Andenken an ihren Bruder.

Leonhard

Das ist es! Sie kann Gisela nicht verzeihn, daß sie wieder heiratet. Nach ihrer Ansicht wäre es ihre Pflicht gewesen, als trauernde Witwe ihr Leben zu beschließen!

Frau Ziegler

Du tust ihr unrecht: so kleinlich ist sie nicht. — Daß ihr eure Heirat nahe geht, will ich nicht leugnen. Sie hat ihren Bruder über alles geliebt — und darum hätte ich es auch gern gesehn, ihr hättet die Hochzeit noch etwas verschoben.

Leonhard

Noch länger? Achtzehn Monate warte ich schon auf sie — oder vielmehr genau genommen über zehn Jahre!

Frau Ziegler

(wie gepeinigt)

Schweig!... Ich will von der Vergangenheit nichts mehr hören. Als der Pastor vorhin in seiner Tischrede darauf anspielte, überlief es mich heiß und kalt.

Leonhard

Warum? Wir haben uns beide nichts vorzuwerfen. Dies wollte Gisela wohl auch andeuten, als sie sich dazu entschloß, die Hochzeit hier, in ihrer und ihres Sohnes gemeinsamer Wohnung, zu geben.

Frau Ziegler

Was redest du da? Daran denkt doch kein Mensch!

Leonhard

Wer weiß? Der Verdacht lag nahe, als sie so plötzlich nach ihres Mannes Tod in unsere Stadt zog.

Frau Ziegler

Wo sollte sie sonst hin? Wir sind ihre einzigen Verwandten, und in den alten Verhältnissen weiter zu leben, überstieg ihre Kraft.

Leonhard

Hätte sie sich nur gleich auch von ihrer Schwägerin getrennt! Sie war wirklich nicht die geeignete Person, um sie zu erheitern.

Frau Ziegler

Wie kannst du so herzlos sprechen!

Leonhard

Ich mache ihr ja keine Vorwürfe. Sie hat zweifellos ihre vortrefflichen Eigenschaften. Wenn ich nicht davon überzeugt wäre, hätte ich dir wohl nicht zugeredet, sie dauernd zu dir zu nehmen.

Frau Ziegler

Sie ist eine Perle von Mensch. Ich freue mich schon auf unser Zusammenleben — wenn du mir auch fehlen wirst. (Reicht ihm die Hand)

Leonhard

(nimmt sie flüchtig)

Wir bleiben ja in derselben Stadt. (In einen leichten Ton fallend) Eigentlich ist es das reine „Bäumchen wechseln": du ziehst hierher in Giselas Wohnung, und Gisela kommt statt deiner zu mir.

Frau Ziegler (scherzend)

Hoffentlich bist du mit dem Tausch einverstanden.

Leonhard (ebenso)

Was bleibt mir anders übrig? — Wenn sie nur endlich käme!

Frau Ziegler

Geduld, mein Junge! Du darfst heute nicht zu viel von ihr verlangen. Ich würde dir überhaupt raten, sie in den nächsten Tagen und Wochen mit größter Schonung zu behandeln: die Erinnerung muß ja in dieser ersten Zeit doppelt schwer auf ihr lasten.

Leonhard

Meinst du? Ich glaube gar nicht, daß ihre Liebe zu ihm so groß war. Etwas Theater war jedenfalls auch dabei.

6*

Frau Ziegler

Theater?...

Leonhard

(ohne Pause)

Oder wie du es sonst nennen willst. Zum Beispiel, daß sie seine Leiche photographieren ließ und das Bild wie ein Heiligtum auf ihren Schreibtisch stellte! (Deutet auf den Schreibtisch)

Frau Ziegler

Vielleicht wollte sie an dem Toten gut machen, was sie ihrer Ansicht nach an dem Lebenden verschuldet.

Leonhard

Was? Daß sie bei seinem Anblick in Ohnmacht fiel? Das wäre wohl jeder Frau an ihrer Stelle so ergangen. — Na, Gott sei Dank ist das Bild jetzt verschwunden und friedlich eingesargt, wie ich mich eben überzeugt habe.

Frau Ziegler

Hoffentlich für immer.

Leonhard

Dafür werd ich schon sorgen!

Frau Ziegler

(nach einer kleinen Pause)

Wer war denn der Herr, der dich eben mit aller Gewalt sprechen wollte?

Leonhard

(halb ausweichend)

Ach, niemand weiter ...

Frau Ziegler

— Ich sah nur, daß du ihn ziemlich unsanft verabschiedetest.

Leonhard

(sich erhitzend)

'rausgeschmissen hab ich den Kerl! Es ist derselbe, den

ich vor zwei Jahren mit den nötigen Ermittlungen betraute.

Frau Ziegler
(peinlich berührt)

Schweig davon! — Was wollte er denn von dir?

Leonhard

Geld! Er sagte, er hätte den Grundstein zu meinem Glück gelegt, und wenn ich ihm nicht hälfe, würde er sich an meine Frau wenden.

Frau Ziegler

Das wäre ja schrecklich.

Leonhard (beschwichtigend)

Es ist noch nicht so weit. Schlimmstenfalls leugne ich alles ab. Etwas Schriftliches besitzt er nicht von mir.
(Gisela — im Brautkleid — kommt etwas zaghaft durch die Tür)

Leonhard

Engel! . . . (Eilt auf sie zu)

Gisela
(tritt unwillkürlich einen halben Schritt zurück)

Was willst du? . . .

Leonhard
(gleich darauf)

Aber bist du denn immer noch nicht umgezogen?

Gisela
(mit leichter Verlegenheit)

Entschuldige bitte. Ich hatte noch so viel zu tun. Tantes Zimmer war auch noch nicht in Ordnung, und sie soll sich doch die erste Nacht hier wohl fühlen.

Frau Ziegler

Aber darum brauchst du dich doch nicht zu kümmern.

Leonhard
(zu Gisela)

Hast du von dem Kleinen schon Abschied genommen?

Gisela

(wie oben)

Bis jetzt noch nicht. (Sich plötzlich belebend) Willst du mir einen Gefallen tun?

Leonhard

Jeden, den du willst! (Frau Ziegler nickt beifällig)

Gisela

Dann laß ihn uns doch heute gleich mitnehmen!

Leonhard

(starrt sie verdutzt an)

Heute? ... (Sich fassend) Aber er sollte doch erst in ein paar Tagen nachkommen.

Gisela

Es wird mir so schwer, mich von ihm zu trennen.

Frau Ziegler

(zu Leonhard, lächelnd)

Du hast dein Wort gegeben. Jetzt kannst du nicht mehr zurück.

Leonhard

(zu Gisela, in den sauren Apfel beißend)

Wenn dir soviel daran liegt ... Ich habe selbstverständlich nichts dagegen ...

Gisela

(außer sich vor Freude)

Du erlaubst es mir? Herzinnigen Dank! (Drückt ihm herzlich die Hand und wendet sich gleich darauf zur Tür) Einen Augenblick! Ich will nur schnell das Nötige anordnen.

Frau Ziegler

Bleib nur hier. Ich besorge schon alles. (Ab)

Gisela

Du bist mir doch nicht böse?

Leonhard
(sieht sie verliebt an)

Ich — dir?

Gisela
(ohne Pause)

Ich bin ja so froh! Du hättest mir keine größere Freude machen können.

Leonhard

Und was bekomme ich dafür?

Gisela
(nach kurzem Besinnen)

Einen Kuß.

Leonhard
(will sie in seine Arme ziehn)

Einen nur? ...

Gisela

Nicht jetzt... (Macht sich von ihm los; treuherzig) Nicht wahr, du wirst ihm ein guter Vater sein?

Leonhard

Zweifelst du daran?

Gisela

Verzeih! Ich habe ja den besten Beweis dafür in nächster Nähe.

Leonhard

Einen Beweis? —

Gisela
(nach dem Fenster zeigend)

Da! (Wendet sich dorthin)

Leonhard
(ihr folgend)

Ach so, das Geländer.

Gisela
(mit Wärme)

Ja. Ehe wir noch eingezogen waren, ließt du es anbringen.

Leonhard

Das war das erste, was ich vom Hauswirt verlangte. (Sich leicht hinausbeugend) Da wird ja ein Seiltänzer schwindlig, wenn er hinuntersieht.

Gisela
(ihn vom Fenster zurückziehend)

Laß ...

Leonhard

Zitterst du für mein Leben?

Gisela

Komm. Setz dich.

Leonhard

Wie lange sollen wir denn noch warten?

Gisela

Nur einen Augenblick. Die Trennung wird mir so schwer.

Leonhard (scherzend)

Das hättest du dir früher überlegen müssen.

Gisela

— Du darfst mir nicht böse sein. (Beide nehmen — Leonhard halb widerstrebend — Platz)

Leonhard
(in verändertem Ton)

Kommst du denn so ungern zu mir? (Ergreift ihre Hand)

Gisela

Dann hätt ich dich wohl nicht geheiratet.

Leonhard (einfallend)

Aber — ?

Gisela

Es gibt kein Aber. Du bist mein bester Freund. Ich bin niemand auf der Welt so viel Dank schuldig als dir. (Drückt ihm die Hand)

Leonhard

Das ist nicht viel.

Gisela

Kannst du mehr von mir verlangen? (Etwas leiser) Du mußt Geduld mit mir haben. (Beate tritt ein. Sie sieht ernst und gealtert aus)

Beate

(zu Gisela)

Ich wollte nur sagen: der Kleine schläft. Er ist auf dem Sofa eingeschlafen. Willst du, daß ich ihn wecken soll?

Gisela

(erhebt sich augenblicklich)

Um keinen Preis!

Beate

Aber du wolltest ihn doch mitnehmen.

Gisela

Erst muß er aufwachen.

Leonhard

(hat sich ebenfalls erhoben)

Das kann aber noch recht lange dauern. Vielleicht lassen wir ihn unter den Umständen doch besser hier.

Gisela (lebhaft)

Nein, nein ... (Auf die Stubenuhr blickend) Es ist jetzt erst sechs Uhr. Wenn er bis halb acht nicht wach ist, können wir ihn immer noch wecken.

Leonhard

(mit einem Stoßseufzer)

In anderthalb Stunden! ...

Gisela

Ich kleide mich unterdessen schon um. Einpacken muß ich auch noch für ihn ... Beate wird dir gewiß solange Gesellschaft leisten.

Leonhard

(mit kühler Zurückhaltung)

Ich möchte Fräulein Hartmann nicht bemühn ...

Beate

(zu Leonhard)

Ihre Frau braucht mich auch wohl nötiger ...

Gisela

Was das betrifft ... (Sich wieder zu Leonhard wendend) Aber warum machst du nicht inzwischen einen Spaziergang? Es ist ja ein so wunderschöner Abend.

Leonhard

(mit gezwungenem Lachen einfallend)

Oder einen Krankenbesuch! Das Vergnügen wäre entschieden *noch* größer.

Gisela

Besser könntest du die Zeit jedenfalls nicht verbringen.

Leonhard

(gute Miene zum bösen Spiel machend)

Wie du befiehlst! Ich tue alles, was du willst — wenn ich dir nur gefalle! — Auf Wiedersehn denn. (Drückt ihr die Hand und zitiert im Abgehn) Edel sei der Mensch, hülfreich und gut! ... (Ab)

Gisela

(nach einer Pause)

Bist du mir böse, daß ich dir den Jungen schon *heute* fortnehme?

Beate

Du bist die Mutter ... Daß mir die Trennung schwer fällt, kannst du dir denken.

Gisela

Ich hätte ihn dir so gern noch die paar Tage gelassen — aber auf einmal überfiel es mich, als müßte ich ihn mitnehmen, als dürfte ich mich nicht von ihm trennen — — ich kann es dir selbst nicht erklären.

Beate

Vielleicht fürchtest du dich nur vor dem Neuen.

Gisela

Kann sein. Es wird mir ja alles so namenlos schwer!

Beate

(ergreift ihre Hand)

Ich verstehe dich nur zu gut.

Gisela

(aus sich herausgehend)

Wäre nicht der Kleine gewesen, ich hätte um nichts in der Welt wieder geheiratet — du weißt, wie ich mich gegen seinen Antrag gesträubt habe! Aber der Junge braucht einen Vater, darin hat Tante recht; und niemand meint es so gut mit uns wie Leonhard, das hat er an mir bewiesen.

Beate

Du bist ihm zu großem Dank verpflichtet.

Gisela (einfallend)

Und doch hab ich ihn wie keinen andern Menschen gehaßt: weil unter seinen Händen mein Glück zerbrach!

Beate

Du hast verloren und gewonnen.

Gisela (leidenschaftlich)

Verloren — alles verloren! — Hätte mich doch Rolf nur mit sich genommen! . . .

(Bricht in Tränen aus. Frau Ziegler tritt ein)

Frau Ziegler
(zu Gisela)
Aber, Kind — du weinst? — Was hast du denn? . . .

Gisela
(trocknet hastig ihre Tränen)
Nichts . . . Laß nur . . . Es ist schon gut . . .

Frau Ziegler
(betrachtet sie einen Augenblick teilnahmsvoll und wendet sich dann zu Beate)
Fräulein Beate, draußen ist ein Mann, der Sie sprechen will.

Beate (überrascht)
Mich? — Wie heißt er denn?

Frau Ziegler
Das hat er nicht gesagt. Er behauptet, er hätte Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen.

Beate
Haben Sie ihn gesehn?

Frau Ziegler
Nein. Wahrscheinlich ist es ein Bettler. Wenn Sie wollen, schick ich ihn wieder fort.

Beate
(nach kurzem Besinnen)
Ich möchte doch lieber mit ihm sprechen. (Zu Gisela) Du kommst wohl gleich nach? (Ab. Frau Ziegler tritt zu Gisela und streicht ihr tröstend übers Haar. Gisela wehrt ihr sanft)

Frau Ziegler
Du hast recht, wir wollen heute fröhlich sein. Einer ist es bestimmt.

Gisela
(mit unsicherer Stimme)
Ich will mir ja die größte Mühe geben, ihn glücklich zu machen.

Frau Ziegler
(zieht sie gerührt an sich)
Mein gutes Kind! (und küßt sie) Aber er verdient es auch. Niemand kann dich lieber haben als er.

Gisela
(fährt wie leise fröstelnd zusammen)

Frau Ziegler
(gleich darauf fortfahrend)
Ich vergesse nie den Tag, als du zum ersten Mal wieder einen schwachen Schimmer sahst: Wie ein Betrunkener kam er nach Hause — sang, was ich nie bei ihm gehört hatte — faßte mich um, tanzte mit mir, daß mir fast die Sinne vergingen, und gebärdete sich, als wollte er das Haus auf den Kopf stellen. (In einen andern Ton fallend) Für seine andern Patienten interessierte er sich von der Zeit an immer weniger. „Ich kann mich nicht teilen", sagte er auf meine Ermahnungen, „mein ganzes Sinnen und Denken gehört jetzt Gisela". Und so blieb es auch nach deiner Genesung. Du allein bist seines Lebens Inhalt, seiner höchsten Wünsche Ziel und Erfüllung!

Gisela
(gleichsam ablenkend)
Er wird schon wieder an seinem Beruf Gefallen finden. Es gibt ja keinen schönern.

Frau Ziegler
Ich möcht es ihm wünschen. Aber vorläufig scheint dazu wenig Hoffnung vorhanden. Als er kürzlich eines Abends etwas später als sonst nach Hause kam, sagte er: „Ich habe die Schinderei satt! Rentner ist auch ein schönes Gewerbe, besonders an der Seite einer jungen hübschen Frau!" — Aber willst du dich jetzt nicht umkleiden?

Gisela

(einen heimlichen Schauder unterdrückend)

Ja . . . (Wendet sich langsam zur Tür)

Frau Ziegler

(ihr folgend)

Soll ich dir helfen?

Gisela

Danke. Bemüh dich nicht. (Wie sie eben öffnen will, tritt Beate — mit bleichem Antlitz — herein)

Gisela

(an ihr vorbeigehend)

Ich ziehe mich um. Du bleibst wohl solange bei Tante. (Ab)

Frau Ziegler

(Beate erschrocken betrachtend)

Was ist Ihnen, Kind?

Beate

Was ich eben hörte . . .

Frau Ziegler

Was? . . .

Beate

(gleich darauf)

— von dem Menschen . . .

Frau Ziegler

Wer war es? Was wollte er von Ihnen?

Beate

Er nannte sich den Vertrauten Ihres Sohns.

Frau Ziegler

(der ein Licht aufgeht, mit jähem Erblassen)

— Ein schmalbrüstiger leichtverwachsener Mensch mit stechenden Augen?

Beate

So sah er aus.

Frau Ziegler

Er war heute schon einmal hier.

Beate

Ich weiß, vor einer halben Stunde; aber Ihr Sohn wies ihm die Tür.

Frau Ziegler (schnell)

Sie haben seinen Reden doch nicht geglaubt?

Beate

Es blieb mir nichts anderes übrig. Unsere alte Josepha — ich rief sie aus der Küche — bestätigte jedes Wort.

Frau Ziegler

Josepha? . . .

Beate

Ja: er hat meinen Bruder vor zwei Jahren im Auftrag Ihres Sohns heimlich beobachtet, und sie hat ihn dabei in ihrer Beschränktheit unterstützt. Die Begegnung im Gebirge war kein Zufall, sondern geschah nach einem wohlüberlegten feingesponnenen Plan.

Frau Ziegler (forschend)

Zeigte er Ihnen etwas Schriftliches darüber?

Beate

Nein. Aber an der Tatsache ist nicht zu zweifeln. Der Mann verlangte auch kein Geld oder sonst irgendeine Belohnung. Er wollte mich einfach orientieren, wie er sagte.

Frau Ziegler

Das war die Rache dafür, daß mein Sohn ihm das Haus verbot.

Beate

Kann sein — aber das ändert an der Sache nichts.

Frau Ziegler

Nehmen Sie es nicht zu schwer! Mein Sohn hatte gewiß bestimmte Gründe für seine Handlungsweise. Jedenfalls war das Ziel, das er verfolgte, das denkbar beste und edelste!

Beate

(zuckt unwillkürlich zusammen)

Welches Ziel?

Frau Ziegler

(gemacht zwanglos)

Die Heilung Ihrer Schwägerin natürlich.

Beate

(nach einer kurzen Pause, mit einem scharfen Klang in der Stimme)

Man geht keine Schleichwege, wenn man etwas Gutes im Sinne hat.

Frau Ziegler

(schweigt betroffen)

Beate

(etwas später)

Ihr Sohn muß also noch eine andere Absicht gehabt haben.

Frau Ziegler

(verliert alles Blut aus dem Gesicht)

Was meinen Sie? ...

Beate

Darüber wird er Ihnen am besten selbst Auskunft geben.

Frau Ziegler

(wie gemartert)

Ich will nichts weiter hören! ... Was gewesen ist, ist gewesen! Für uns alle beginnt heute ein neues Leben!

Beate

Nicht, bevor er sich rechtfertigt hat.

Frau Ziegler
(starrt sie fassungslos an)
Was soll das heißen?

Beate
Er muß sich erklären: warum näherte er sich ihr auf diese heimtückische Weise? Was trieb ihn dazu?

Frau Ziegler
Nur ihr Glück! Glauben Sie's mir!

Beate
(einfallend)
Oder das seine. — Daß er sie damals nicht mehr liebte, wird mir niemand einreden, sonst wäre er ihr wohl fern geblieben. Statt dessen drängte er sich an ihre Seite — an die Frau eines andern — und bot ihr seine Dienste an.

Frau Ziegler
Die besten von der Welt!

Beate
(wie oben)
Für ihn gewiß! Denn nur wenn sie sah, war für ihn etwas zu erhoffen.

Frau Ziegler
(in höchster Qual)
Schweigen Sie! . . .

Beate
(gleich darauf fortfahrend)
Darauf allein war sein Streben gerichtet — und seine Rechnung hat ihn nicht betrogen!

Frau Ziegler
Ihn trifft keine Schuld! Er konnte so wenig wie wir alle vorausseh'n, was geschah.

Beate

Es wäre nie dazu gekommen, hätten nicht seine Anordnungen das Entsetzliche beschleunigt.

Frau Ziegler

Welche Anordnungen?

Beate

Zum Beispiel, daß er sie mit meinem Bruder bei hellem Tageslicht zusammenführte anstatt abends in der Dämmerung — oder noch besser, als ihr Augenlicht erst halb zurückgekehrt war. Was wäre natürlicher gewesen, als wenn sie sich allmählich, mit zunehmender Sehkraft, an seinen Anblick gewöhnt hätte? Ich habe es Ihrem Sohn oft genug nahe gelegt.

Frau Ziegler (unsicher)

Das war wohl nicht möglich . . .

Beate

Warum nicht? — und warum hielt er meinen Neffen mit aller Gewalt der Begegnung fern? Seine Nähe hätte ihnen doch am besten über alles Schwere hinweggeholfen.

Frau Ziegler

(wie gepeinigt)

Fragen Sie mich nicht!

Beate

(ohne Pause)

Aber vielleicht wollte er dies gerade vermeiden! Vielleicht hatte er es auf ein böses Ende abgesehn: oder wie soll man es sonst erklären, daß er ihr unmittelbar vorher ein altes Bild meines Bruders in die Hand gab — aus seiner Studentenzeit — das ihn in seiner ganzen jungen Männerschönheit zeigt?

Frau Ziegler

Er hat sich gewiß nichts dabei gedacht.

Beate

Wer sich zur Erreichung seiner Ziele bezahlter Kundschafter bedient, tut nichts ohne Absicht.

Frau Ziegler

Was für eine Absicht sollte er denn gehabt haben?

Beate

Den Schrecken über seinen Anblick bei ihr mit allen Mitteln zu erhöhn.

Frau Ziegler

(wie von Sinnen)

Hören Sie auf! Ich verliere noch den Verstand! ...

Beate

(gleich darauf)

Nichts anderes war sein Plan! Der erste Eindruck sollte so furchtbar wie möglich sein. Um so eher durfte er hoffen, sie mit der Zeit von ihm loszuziehn.

Frau Ziegler

Das überlebe ich nicht!

Beate

Sie müssen sich darein finden — und in vieles andere.

Frau Ziegler

Wollen Sie uns denn alle zugrunde richten?

Beate

Retten will ich, soviel ich noch retten kann ... wenn sie nur beide vor dem Schlimmsten bewahrt bleiben.

Frau Ziegler

Wer?

Beate

Gisela und der Kleine. Sie dürfen keinen Tag länger mit ihm zusammenleben.

Frau Ziegler

Barmherziger!

Beate

Ich werde meiner Schwägerin noch heute alles mitteilen — und sie wird wissen, was sie zu tun hat.

Frau Ziegler

(in höchster Verzweiflung)

Das darf niemals geschehn!

Beate

Ich kenne meine Pflicht — gegen sie und den Toten.

Frau Ziegler

(wie oben, ohne Pause)

Er liebt sie! Nie hat eines Mannes Herz treuer für eine Frau geschlagen! Und auch sie ist ihm zugetan, wie sie mir eben noch gestand.

Beate

Sie soll die Wahrheit hören!

Frau Ziegler

Dazu haben Sie kein Recht!

Beate

(ohne Pause, sich zur Tür wendend)

Jetzt auf der Stelle! . . .

Frau Ziegler

(tritt ihr in den Weg und faßt verzweifelt ihre Hände)

Bleiben Sie! . . . Ich beschwöre Sie um alles in der Welt! . . . Lassen Sie ihr wenigstens noch ein paar Tage Ruhe!

Beate (einfallend)

Damit er sie ganz umgarnt und mit sich hinab in

den Kot zieht! . . . Nimmermehr! (Macht sich von ihr los. Im selben Augenblick tritt Leonhard ein)

Leonhard

Na nu, hier geht es ja recht lebhaft zu.

Beate

(faßt sich zuerst)

Wir sprechen gerade von Ihnen.

Frau Ziegler

(zu Leonhard, schnell)

Nichts Besonderes . . . (Wirft Beate einen flehenden Blick zu)

Leonhard

Von mir?

Beate

(als hätte sie Frau Zieglers Blick nicht bemerkt, mit steigender Festigkeit)

Wir kennen jetzt die Mittel und Wege, die Sie benutzten, um sich meiner Schwägerin vor zwei Jahren zu nähern. (Leonhard stutzt)

Frau Ziegler

(zu Leonhard)

Du sollst alles erfahren . . . Der Mensch, der vorhin bei dir war, kam noch einmal wieder. Er fragte nach Fräulein Hartmann. Sie hat mit ihm gesprochen . . .

Leonhard

(verfärbt sich leicht; zu Beate)

Und Sie haben seinem Geschwätz geglaubt?

Frau Ziegler (schüchtern)

Josepha behauptet, ihm bei seinen Bemühungen behülflich gewesen zu sein.

Leonhard

Was die dumme Person schon sagt! (Sich wieder zu Beate wendend) Sie erwarten doch nicht, daß ich Ihnen darauf antworte?

Beate

Mir nicht — aber Ihrer Frau.

Leonhard

(wechselt die Farbe)

Haben Sie schon mit ihr gesprochen?

Beate

Noch nicht.

Leonhard (erleichtert)

Dann möchte ich Sie bitten, vorläufig davon Abstand zu nehmen.

Frau Ziegler (einfallend)

Das meine ich auch. Der heutige Tag ist wirklich nicht der geeignete Augenblick.

Beate (unbeirrt)

Was geschehn muß, muß sogleich geschehn.

Leonhard (fest)

Nicht ohne meine Zustimmung.

Beate

Sie werden mich nicht daran hindern!

Frau Ziegler (bestürzt)

Um Gottes willen, was sind das für Worte? (Zu Leonhard) Ich bitte dich, Leonhard, rege dich nicht auf. Fräulein Hartmann wird gewiß nicht so grausam sein. (Richtet aufs neue flehend den Blick auf sie)

Beate (unbeugsam)

Ich kann und werde nicht länger schweigen.

Leonhard

(sich zur Türe wendend)

Das hängt wohl nicht allein von Ihnen ab.

Beate

(ihm folgend)

Allerdings. Ich warte keinen Augenblick mehr. (Sie sind beide zur Tür gelangt; Beate will an ihm vorbeigehn)

Leonhard
(legt die Hand auf die Klinke)
Nicht vor mir!

Beate
(einen Schritt zurücktretend)
Bitte!... Es wird Ihnen wenig nützen. Meine Schwägerin kleidet sich eben um. Sie wird sie schwerlich empfangen.

Leonhard (stutzt)
Meinetwegen tun Sie, was Sie nicht lassen können! Aber das sage ich Ihnen: wenn Sie mit Ihrer Litanei fertig sind, komme *ich* an die Reihe, und ich stehe Ihnen dafür, *daß ich ihr die Augen öffnen werde*!
(Beate hat bei den letzten Worten die Tür geöffnet und geht, während Frau Ziegler eine Bewegung macht, als müsse sie sie zurückhalten, hinaus. Ab)

Leonhard
(nachdem er ein paar Mal aufgeregt auf und ab geschritten)
Was hat ihr der Kerl denn gesagt?

Frau Ziegler
(kraftlos)
Du hast es ja gehört — dasselbe, was *du* mir erzählt hast.

Leonhard
(macht wieder ein paar Schritte)
... Man kann die Sache so und so auffassen. *Meiner* Ansicht nach beweist sie gar nichts gegen mich.

Frau Ziegler
Ich fürchte, Gisela wird darüber anderer Meinung sein, besonders wenn sie hört, was Fräulein Hartmann dir sonst noch vorwirft.

Leonhard (stutzt)
Was denn noch?

Frau Ziegler
(mit qualvoller Mühe)

Sie behauptet, du hättest mit Giselas Heilung einen bestimmten Zweck verfolgt.

Leonhard

Zweck? ... Welchen denn?

Frau Ziegler
(wie oben)

— Ihre Ehe zu trennen.

Leonhard
(auffahrend)

Das ist eine niederträchtige Verleumdung! Sie soll sich nicht unterstehn, sie noch einmal zu wiederholen!

Frau Ziegler

Der Schein spricht leider in mancher Beziehung gegen dich.

Leonhard

Kann sein — ich weiß schon, was du meinst; aber darauf kommt es in diesem Fall gar nicht an. Blind, nur ihrem Herzen folgend, hat sie ihn genommen: wie konnte sie ihn da sehend verlieren?

Frau Ziegler (schwankend)

Darin hast du vielleicht nicht ganz unrecht. Ich erinnere mich, von ihr einmal etwas Ähnliches gehört zu haben.

Leonhard

Na, siehst du! Und da kommt diese Person und will mich bei ihr anschwärzen. Es ist ein Skandal!

Frau Ziegler
(beschwichtigend)

Du mußt mit ihr Nachsicht haben. Die Liebe zu ihrem Bruder trübt ihr den Blick.

Leonhard

Was braucht sie sich in fremde Angelegenheiten zu mischen! Gisela wird ihr natürlich jedes Wort glauben und mich und ihre Heirat tausend Mal verwünschen. — Heiliger Sebastian — und das nennt sich Hochzeit!

Frau Ziegler

Mein armer Junge, du bist wirklich zu bedauern. Aber auch deine Stunde wird noch einmal kommen! Ich glaube fast, ich habe dir selbst manchmal Unrecht getan.

(Gisela — in einfachem, aber geschmackvollem Straßenkleid — tritt langsam, doch mit allen Zeichen einer tiefen innern Erregung ein)

Leonhard

(nach einem peinlichen Schweigen, zu Gisela)

Du willst ohne Zweifel mit mir sprechen —

Gisela

Ja . . .

Frau Ziegler

. . . Dann laß ich euch wohl besser so lange allein.

(Verabschiedet sich von beiden — zunächst von Leonhard — mit einem warmen Händedruck, den Gisela nur widerstrebend erwidert. Ab)

Leonhard

(nachdem er einen Augenblick gewartet)

Willst du dich nicht setzen?

Gisela

(ohne seiner Aufforderung Folge zu leisten)

Hast du mich und meine Angehörigen vor zwei Jahren heimlich beobachten lassen?

Leonhard (ruhig)

Allerdings. Was fragst du danach? (Nimmt Platz, indem er seine Aufforderung durch eine Handbewegung wiederholt)

Gisela

(folgt zögernd seinem Beispiel)

— Zu welchem Zweck?

Leonhard

Um dir meine Hülfe als Arzt anzubieten.

Gisela

Das konntest du auch auf grade m Wege. Warum schriebst du mir nicht oder besuchtest uns einfach einmal? Unser Haus stand dir jederzeit offen.

Leonhard

Bist du dessen so sicher? Ich fürchte, dein Mann dachte darüber etwas anders. Es wäre ja auch kein Wunder gewesen nach allem, was vorhergegangen.

Gisela

Das lag weit hinter uns!

Leonhard

Aber nicht hinter mir. Willst du mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich meine Gedanken auf euch übertrug?

Gisela

Wenn du mit der Vergangenheit noch nicht abgeschlossen hattest, dann wäre es deine Pflicht gewesen, mir fern zu bleiben.

Leonhard (einfallend)

Auch wenn mich der glühende Wunsch trieb, dir deine Augen wiederzugeben?

Gisela

(mit einem leichten Kopfschütteln)

Du kamst nicht in reiner Absicht.

Leonhard (lebhaft)

Mit der lautersten von der Welt! Überlege doch einmal selbst: Ich hatte grade kurz hintereinander zwei ganz ähnliche Fälle geheilt: mußte mir da nicht der Gedanke kommen, auch dir zu helfen?

Gisela

— Und dazu schlichst du dich wie ein Strauchdieb an

mich heran! ... Nein, das war nicht dein einziges Ziel; du hattest noch etwas anderes im Sinn.

Leonhard (beteuernd)

Nichts — gar nichts weiter! Du solltest nur wieder sehn. Ich schwöre es dir bei allem, was mir heilig ist!

Gisela

(mit verändertem Ausdruck)

Ja: ich sollte sehn. Das war es. Sein Anblick sollte mich von ihm zurückschrecken und mit der Zeit ganz von ihm trennen.

Leonhard

Du träumst! Hingst du nicht mit allen Fasern des Herzens an ihm? Ich hätte ja der größte Narr sein müssen, um so etwas zu glauben.

Gisela

Jawohl, ein Narr! — aber nichts anderes hofftest du. Alle deine Bestimmungen und Anordnungen waren nur von diesem einen Gedanken beherrscht. Warum führtest du ihn am hellichten Tage zu mir? — warum nicht schon früher: als ich erst halb geheilt war, und meine Augen ihn wie durch einen Schleier erblickt hätten.

Leonhard

(ihr in die Rede fallend)

Du hättest dich nur noch mehr vor ihm entsetzt.

Gisela (einfallend)

Nicht an der Hand meines süßen Kleinen! Aber davon wolltest du ja ebensowenig etwas wissen.

Leonhard

Es wäre zu viel Aufregung für dich gewesen.

Gisela

Wahrscheinlich! Du hast ja für alles eine Erklärung.

Aber ich kenne den Grund besser: Nicht zufrieden mit dem Schrecklichen, das mir bevorstand, warst du auch noch darauf bedacht, seine Wirkung mit allen Mitteln zu erhöhn!

Leonhard

(verfärbt sich leicht; mit erkünstelter Ruhe)

Ich höre Beate aus dir sprechen. Du solltest dir wirklich zu gut sein, ihre Beleidigungen zu wiederholen.

Gisela

Sie hat nur zu recht! Bis ins kleinste hattest du alles vorbereitet: der Fenstervorhang war aufgezogen; — kurz, eh er kam, mußte ich meine Augen in die Schönheiten deiner Gemäldesammlung versenken — und dann dein Haupttrumpf: sein Bild! Ich war noch kaum im Zimmer, da holtest du es schon von der Wand und ließt es geschehn, daß ich mich in jubelndem Entzücken daran berauschte; ja, du selbst *triebst* mich dazu — soweit es deine Eifersucht erlaubte.

Leonhard (ruhig)

Wollen wir nicht lieber das unerquickliche Thema fallen lassen. Der heutige Tag ist wirklich nicht der geeignete Zeitpunkt dazu.

Gisela

Noch *diese Stunde* muß zwischen uns Klarheit bringen!

Leonhard

Wie stellst du dir das vor: du *glaubst* mir ja nicht. Und was das Schlimmste ist: ich kann dir deinen Verdacht nicht einmal übel nehmen: der Schein spricht zweifellos *gegen* mich.

Gisela

Mein Gefühl täuscht mich nicht — aber wie dem auch

sei: deine Maßnahmen allein haben das Entsetzliche verschuldet — ob gewollt oder nicht — darüber werde ich nie hinwegkommen!

Leonhard

Du meinst also, unter andern Verhältnissen hättest du seinen Anblick ertragen?

Gisela

Ja. Meine Liebe hätte noch viel mehr vermocht!

Leonhard

Dann wundert es mich eigentlich, daß sie die erste Probe nicht bestand, auch wenn sie durch meine Schuld etwas schwerer ausfiel.

Gisela (verzweifelt)

Nur der Schreck warf mich nieder!

Leonhard (einfallend)

Oder der Abscheu. Gesteh es doch nur, dir graufte vor ihm.

Gisela

Nein, nein! . . .

Leonhard

(wie beschwichtigend)

Du brauchst dich darum nicht zu schämen. Jeder warm und natürlich fühlenden Frau wäre es so ergangen.

Gisela

(ihr Gesicht in den Händen verbergend)

Wär ich doch nie erwacht!

Leonhard

Klage lieber ihn an! Er hat deine Schönheit gestohlen und an seines Leibes Wildnis gekettet.

Gisela

Ich war ja blind!

Leonhard (einfallend)

Aber andre nicht. Sie sahn dich — dich und ihn, zu einem Menschen verbunden!

Gisela

Schweig! . . .

Leonhard

(ohne Pause)

— Wahrlich, nie ward ein Weib schändlicher betrogen!

Gisela

. . . Wir lebten ja so zurückgezogen, fast von aller Welt abgeschnitten.

Leonhard

Da siehst du's: er hatte ein schlechtes Gewissen! Und dabei raubte er dir fast die einzige Freude, die es für einen Blinden gibt: den Verkehr mit andern Menschen.

Gisela

Ich entbehrte ihn nicht! Seine Liebe bot mir tausendfachen Ersatz. Aber wenn ich auch wirklich ein Opfer gebracht hätte, hatte er nicht ein Recht darauf — verdankte ich nicht seinem Opfermut mein Leben?

Leonhard

Sein Tod beweist, daß er anders darüber dachte: es war ein Selbstgericht ohne allen Zweifel.

Gisela

(stößt einen erstickten Schrei aus)

Leonhard

(gleich darauf fortfahrend)

— Aber lassen wir das Geschehne ruhn. Er hat seine Schuld gesühnt. Friede seiner Asche!

Gisela

(in Tränen ausbrechend)

Du darfst nicht so über ihn sprechen!

Leonhard

Es bleibt mir nichts anderes übrig. Einmal mußt du die Wahrheit kennen lernen.

Gisela

Ich glaub es nicht! Er war der beste, edelste Mensch!...

Leonhard

Er rettete dein Leben. Darum sei ihm verziehn. War ich einst sein Feind — heute bin ich es nicht mehr.

Gisela

Er tat noch viel mehr für mich! Keine Worte vermögen zu sagen, wie glücklich er mich gemacht hat! (Beginnt aufs neue, zu schluchzen)

Leonhard

(ein unangenehmes Gefühl unterdrückend)

Ich will es glauben. Aber deine Tränen wecken ihn nicht auf. Du darfst dich nicht länger in fruchtlosem Kummer verzehren.

Gisela

Ich kann ihn nicht vergessen! ...

Leonhard

Das sollst du auch nicht — wenn du nur auch dem Leben sein Recht gibst. (Etwas leiser) Auch meine Hände schenkten es dir neu.

Gisela

Ich will's versuchen. Verzeih, ich weiß ja, du bist mein bester Freund. (Reicht ihm die Hand und trocknet ihre Tränen)

Leonhard

Ich liebe dich, Gisela.

Gisela

(fährt leise zusammen)

Du mußt Geduld mit mir haben.

Leonhard

Von ganzem Herzen gerne! (Halb scherzend) Ich bin ja so folgsam. Alles, was du willst, soll geschehn — auch wenn von meinem Hochzeitstag fast nichts übrig bleibt.

Gisela

(macht Miene, aufs neue in Weinen auszubrechen)

Sei mir nicht böse . . .

Leonhard

(faßt zärtlich ihre Hand)

Ich will dich nicht quälen. Einmal wird ja auch mir die Sonne leuchten.

Gisela

Was in meiner Kraft steht, will ich dazu tun! . . .

Leonhard

Ich danke dir! (Küßt ihr die Hand) Ich weiß ja, du wirst mich nicht unglücklich machen. Womit hätte ich das auch verdient? Solange ich dich kenne, gibt es für mich nur einen Gedanken: dich! Nie hat mein Herz nach einem andern Weibe verlangt.

Gisela

Sprich nicht weiter . . .

Leonhard

(fährt, ohne auf ihre Bitte zu achten, mit wachsender Leidenschaft fort)

Du warst meines Lebens Morgenrot, meiner Jugend holdseliger Stern! Überall — im Wachen wie im Traume — warst du mir nah. Ich erbebte, wenn ich deine Schritte hörte; ein Blick aus deinen Augen brannte mir wie ein Kuß ins flammende Blut, und deine Nähe ließ mich glühend erzittern! . . . (Hat bei den letzten Worten den Arm um sie gelegt)

Gisela

(läßt es willenlos geschehn)

Leonhard . . .

Leonhard

(gleich darauf)

— So liebte ich dich, und so werde ich dich, Einzige, immer lieben! (Küßt sie)

Gisela

(ihm nur schwach wehrend)

Laß ...

Leonhard

(hält sie in seinen Armen fest)

Bleib ... Du bist mein ... Ich hab dich wieder ... (Küßt sie aufs neue)

Gisela

(versucht sich ihm zu entziehn)

Du darfst nicht ...

Leonhard

(wie oben)

Weshalb denn nicht? Bist du nicht meine Frau? — Oder willst du mir noch einmal entfliehn?

Gisela

Mein Gott! ...

Leonhard

(läßt sie los)

Verzeih. Ich wollte dich nicht kränken. Du wußtest ja nicht, was du tatst. Er — er allein ist der Schuldige. Er verwirrte deine arme Seele — ehe er mich mit kalter Hand ins Elend stieß.

Gisela

(wie gemartert)

Hör auf davon! ...

Leonhard

Einmal sollst du es wissen, wie ich um dich gelitten habe; Worte gibt es dafür keine! Wäre nicht die Arbeit

gewesen und das bißchen Freude an meinen Sammlungen, ich hätte mein Leben nicht ertragen — und dann leuchtete eine Hoffnung: du solltest wieder sehn — durch mich!

Gisela

(von Mitleid ergriffen)

Verzeih mir, wenn ich dir Unrecht tat! Deine Güte hat mich tausendfach beschämt.

Leonhard

(mit einem Kopfschütteln)

Nicht Güte trieb mich dazu; daran dachte ich damals nicht. Ich wollte nur Klarheit haben — Klarheit um jeden Preis: wie es mit deinen Gefühlen für ihn stand. Für mich hoffte ich nichts. Hättest du dich mit seinem Äußern abgefunden, bei Gott, ich hätte mich dir nie wieder genähert!

Gisela

(hat ihm halb verständnislos zugehört)

Und dazu setztest du mein ganzes Lebensglück aufs Spiel?

Leonhard

Was du so nennst! (Gleich darauf) Es war mein gutes Recht nach dem, was mir geschehn war.

Gisela

Nie und nimmer! so wenig wie du noch ein Recht an mich hattest.

Leonhard

Meine Liebe gab mir jedes!

Gisela

Deine Liebe! ... Unter der Maske des Wohltäters schlichst du dich heimlich an mich heran, um mein Herz auf die schändlichste und grausamste Probe zu stellen!

Leonhard

Konnte ich ahnen, daß dich sein Anblick so erschüttern würde?

Gisela

Dafür hattest du ja gesorgt! — Aber genug! Jetzt erkenne ich alles klar. Du wirst mich nicht noch einmal betören.

Leonhard

(nach ihrer Hand fassend)

Aber, liebes Kind ...

Gisela

Rühr mich nicht an! Wir haben uns heute das letzte Mal gesehn.

Leonhard (stutzt)

Gisela

— Geh! Verlaß mich! In meiner Nähe ist für dich kein Raum. (Erhebt sich)

Leonhard

(erhebt sich ebenfalls)

Sprichst du im Ernst? ...

Gisela

So wahr dich meine Seele haßt! Unsere Wege trennen sich von Stund an.

Leonhard

Das hängt wohl nicht allein von dir ab.

Gisela

Du wirst mich nicht daran hindern! Wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen.

Leonhard

(unterdrückt ein kaum merkliches Lächeln)

So weit ist es noch nicht — und es wird auch nie dazu kommen.

8*

Gisela

(in bebendem Zorn)

Du drohst mir — du? ...

Leonhard

(ihr ins Wort fallend, mit plötzlich verändertem Ausdruck)

Gisela — ich bitte dich, komm zu dir!

Gisela

(ohne auf ihn zu hören, ausbrechend)

— Du Mörder! Etwas anderes bist du nicht.

Leonhard

(erbleicht. Stark)

Hüte deine Zunge! (Etwas später) Nicht an meinen Händen klebt Blut.

Gisela

(verstummt, von seinem Ton jäh betroffen)

Leonhard

(etwas gemäßigter)

— Der „Mörder" ist anderswo zu suchen. — Komm her — ich will dir die Spuren seines Handwerks zeigen. (Seinen linken Rockärmel aufstreifend) Hier — da traf mich seine Kugel! Ehe sich dein Herr Gemahl selbst entleibte, schoß er zweimal auf mich!

Gisela

(zuckt wie vom Blitz getroffen zusammen und bedeckt sich mit Totenblässe; plötzlich wie verwandelt)

Recht so! Du hast es nicht anders verdient!

Leonhard

(verfärbt sich leicht)

Das heißt, du bedauerst, daß er nicht besser gezielt hat?

Gisela

Beim ewigen Schöpfer, ja!

Leonhard

Du bist sehr offenherzig. Aber vorläufig l e b e ich leider noch.

Gisela

Für mich bist du tot! . . . Geh . . . geh mir aus den Augen! Ich kann dich nicht mehr sehn!

Leonhard

(ohne sich von der Stelle zu rühren)

Du solltest lieber versuchen, dich an meinen Anblick zu gewöhnen. (Setzt sich gemächlich mit einem Bein auf die Tischkante oder einen andern dazu geeigneten Platz)

Gisela

So gehe i c h! (Wendet sich zur Tür)

Leonhard

(sie in befehlendem Ton zurückhaltend)

Bleib. Ich bin noch nicht zu Ende.

Gisela

(hemmt unwillkürlich ihre Schritte)

Leonhard

(mit gespieltem Gleichmut)

Ich denke gerade daran, wie unangenehm es für uns alle sein müßte, wenn das, was ich dir eben erzählte, in die Öffentlichkeit dränge.

Gisela

(verliert alles Blut aus dem Gesicht)

Du willst . . .

Leonhard (einfallend)

N i c h t s, wenn du vernünftig bist. Dein, Rolfs und auch mein guter Name liegen in deiner Hand.

Gisela

(starrt ihn, keines Wortes mächtig, wie entsetzt an)

Leonhard

(einen Augenblick später, immer in demselben leichten und lässigen Ton)

Ich brauche dir wohl die Folgen nicht auszumalen: es würde überall heißen, du hättest mit mir unerlaubte Beziehungen unterhalten — dein Mann habe davon erfahren, die erste Gelegenheit ergriffen, mich über den Haufen zu schießen, und zugleich Hand an sich selbst gelegt.

Gisela

(hat sich wieder gefaßt)

Kein Mensch würde den Unsinn glauben!

Leonhard

Du kennst die Leute nicht. Welche andere Erklärung willst du ihnen auch geben?

Gisela

Ich würde einfach die Wahrheit sagen!

Leonhard

Die Wahrheit! Das heißt, daß er auf einen leeren Verdacht hin geschossen hat. Damit würdest du ihn erst recht belasten — und obendrein lächerlich machen.

Gisela

Sein Verdacht war begründet: der Verdacht gegen dich!

Leonhard

Das mach den Leuten erst einmal klar. (Ironisch) Sie werden für so feine Unterschiede schwerlich Verständnis haben — um so weniger, als du jetzt meine Frau bist.

Gisela

(zuckt krampfhaft zusammen; sich im nächsten Augenblick wieder aufraffend)

So bestreite ich, daß er überhaupt auf dich geschossen hat! Ich erkläre einfach alles als eine niederträchtige Lüge. Vielleicht ist es auch nichts anderes.

Leonhard

(mit unveränderter Ruhe)

Und wie willst du die Narbe aus der Welt schaffen? (Deutet auf seinen Arm) Außerdem kannst du, wenn wir zu Hause sind, an einem Bilderrahmen deutlich den Weg verfolgen, den seine erste Kugel genommen — sie steckt noch in der Wand. Und drittens bist du freundlichst eingeladen, von dem Protokoll Einsicht zu nehmen, das ich noch am selben Tage über den Vorfall mit dem Kollegen, der mich verband, zusammen aufsetzte. (Etwas später, während Gisela, wie zu Tode getroffen, kein Wort hervorbringt) Du siehst, mein Beweismaterial läßt nichts zu wünschen übrig.

Gisela

Und das alles willst du in die Öffentlichkeit bringen? ...

Leonhard

(lacht wie erheitert)

I Gott bewahre! Ich denke nicht daran. Es wird nie ein Wort davon über meine Lippen kommen. — Ich erwarte nur von dir, daß du das, was du mir heute vor Gott und der Welt feierlich gelobt hast, auch hältst.

Gisela

Nimmermehr!

Leonhard

(unterdrückt eine starke innere Bewegung; kalt, geschäftsmäßig)

Dann mußt du es dir selbst zuschreiben, wenn morgen die ganze Stadt (seine Worte verlangsamend, mit steigendem Nachdruck) von dem Vater deines Sohnes als einem gemeinen Mörder sprechen wird.

Gisela (schreit auf)

Das wirst du mir nicht antun!

Leonhard

Dein Eigensinn zwingt mich dazu.

Gisela

(wie von Sinnen)

Nein, nein ... Verlange von mir, was du willst ...

Leonhard

Ich habe nur einen Wunsch.

Gisela

(ohne Pause)

Alles soll vergeben, alles vergessen sein! ...

Leonhard

Du willst also dein Versprechen erfüllen?

Gisela

(verzweifelt die Hände ringend)

Ich kann nicht! ...

Leonhard

Ja oder nein?

Gisela (schluchzend)

Hab Erbarmen mit mir! ...

Leonhard

(ein Ende machend)

So weiß ich, was ich zu tun habe. (Wendet sich zur Tür)

Gisela

(halb irrsinnig)

Bleib hier! ... (Faßt nach seinem Arm)

Leonhard

(sie beiseite schiebend, hart)

Nein! (Einen Augenblick später, in verändertem Ton) Aber man soll nicht sagen, daß ich dir keine Zeit gelassen habe. (Seine Uhr ziehend) Es ist jetzt halb acht. Bis acht lasse ich dich allein. Bis dahin überlege dir deinen Entschluß. Ich bleibe solange im Nebenzimmer, und hole mir dann Antwort.

Gisela

(aufs neue seinen Arm fassend)

Warte wenigstens noch bis morgen! . . .

Leonhard

(sich von ihr losmachend)

Keine Minute länger! Meine Geduld ist zu Ende. (Ab)

Gisela

(steht einen Augenblick wie zerschmettert — bricht plötzlich von neuem in heftiges Schluchzen aus und sinkt auf einen Stuhl nieder. Gleich darauf erhebt sie sich wieder; noch immer schluchzend) Ich kann nicht! . . . (Ringt die Hände, geht ein paarmal auf und nieder und bleibt endlich in der Mitte des Zimmers wie erschöpft stehn. Eine Weile scheint sie gespannt über etwas nachzudenken; mit plötzlichem Ausbruch) Nein, nein, nein! . . . (Tritt an den Schreibtisch, nimmt Rolfs Bild hervor und drückt es inbrünstig an ihre Lippen) Lieber sterb ich! (Fährt wie im Schreck über ihre eigenen Worte jäh zusammen und läßt kraftlos die Arme sinken. Sich im nächsten Augenblick wieder aufraffend) Ich muß! (Mit einem leidenschaftlichen Blick auf das Bild, das sie gleich darauf aus der Hand legt) Hilf mir! . . . (Sieht sich wie hülfesuchend um — fährt plötzlich, als suche sie etwas, in irrer Hast mit der Hand über den Schreibtisch — steht einen Augenblick wie gelähmt — tritt, sich aufs neue in immer steigender Unruhe umblickend, vom Schreibtisch zurück, nähert sich dabei dem Fenster — bleibt auf einmal wie von einem Gedanken durchzuckt wie gebannt stehn und starrt, während alles Blut aus ihrem Gesicht entweicht, mit weit aufgerissenen Augen auf die Fensteröffnung. Dies dauert einige Sekunden. Dann richtet sie sich wie mit übermenschlichem Entschluß auf, geht langsam, wenn auch ein wenig schwankenden Schrittes zum Schreibtisch zurück, setzt sich davor nieder — ergreift zunächst noch einmal Rolfs Bild, drückt einen inbrünstigen Kuß darauf — nimmt hastig Briefpapier, Feder und Tinte und schreibt, Wort für Wort mitsprechend)

Geliebte Beate!

Verzeih mir, daß ich Dich verlasse — Dich und meinen Herzensbubi — ohne Abschied — nur so ist es mir möglich. Er, dem ich mich heute allzu leichtherzig vermählt, treibt

mich in den Tod. Du kannteſt ihn beſſer als ich — er droht mit Enthüllungen, die meines und Deines geliebten Rolfs geheiligtes Andenken beflecken ſollen. Das darf nicht geſchehn. — Frage und forſche nicht! Wir beide wiſſen, (mit aufſteigenden Tränen) daß nie ein Mann reiner gelebt, keiner redlicher gehandelt hat als er; aber die Welt urteilt nach dem Schein, und weil ich keine Möglichkeit ſehe, ihr die Augen zu öffnen, gehe ich in den Tod. (Wiſcht ſich über die Augen) Er wird den Mund des Verleumders für immer ſchließen. Darum ſei unbeſorgt. —

Leb wohl! Nimm meinen armen Liebling in Deinen Schutz und ziehe ihn auf zu einem graden, ſeines unglücklichen Vaters würdigen Mann. (Mit aufs neue hervorquellenden Tränen) Erzähle ihm auch von ſeiner Mutter — halte die Erinnerung an mich in ihm lebendig und zeige ihm, wenn er erwachſen iſt, dieſe Zeilen: er wird mich verſtehn und mir verzeihn. — Könnt ich Euch noch einmal ſehn, Euch noch einmal an mein ſehnſüchtiges Herz drükken — aber wie ſollt ich wohl mich wieder losreißen!... Erbarmt Euch meines toten Leibes, und bettet mich an die Seite meines heißgeliebten Gatten, dort will ich ruhn. (Mit veränderter Stimme) Er ruft mich! ... Ich höre ſeine Stimme ... Seid glücklich und bedauert mich nicht; und Dank — Dank für alle Eure Liebe! — Lebt wohl! (Steckt den Brief haſtig in einen Umſchlag, ſchließt und adreſſiert; überlegt einen Augenblick, wo ſie ihn niederlegen ſoll, und verbirgt ihn, einer plötzlichen Eingebung folgend, auf der Bruſt unter ihrem Kleid. Gleichzeitig erhebt ſie ſich, ſieht ſich, während ihre Finger noch an dem Kleide neſteln, ſcheu um, lauſcht, den Blick angeſtrengt auf die Tür gerichtet — beſinnt ſich plötzlich auf das, was ſie tun will, fährt ſchaudernd zuſammen — atmet ſchwer — rafft ſich mit faſt übermenſchlicher Kraft auf und ſchreitet langſam, doch feſten Tritts, den Blick gleichſam weit in die Ferne gerichtet zum Fenſter, wo ſie ſtehn bleibt. Leidenſchaftlich — zunächſt mit gedämpfter Stimme — ſich in ſteigender Inbrunſt mehr und mehr beſchleuni-

gend) Allmächtiger! Du gabst mir das Leben; Glück und Leid empfing ich aus deiner Hand; du hast mich unermeßlich reich gemacht — ich danke dir! Meine Nacht war wie ein maienlichter Morgen, allen Glanz des Himmels streutest du über mich; er schmückte meiner einsamen Tage tiefe Nacht! — Warum ließt du mich nach dem fremden Glück greifen? Doch ich frage nicht. Denn auch von dir ist die Kraft und der Haß, die meinen Arm wappneten, den Versucher zurückzustoßen. — Er darf sein schändliches Werk nicht vollenden! Du kannst nicht wollen, daß der Name des besten und edelsten Mannes besudelt werde! (Den zweiten Fensterflügel öffnend) Hilf mir, sein Andenken retten! Nimm mein Opfer gnädig an — und führe mich zu ihm zurück — zu dir, Barmherziger, in deine ewigen Hütten! (Legt die Hand auf das Geländer, verzückt) Rolf! . . . Hörst du mich? . . . Ich sehe dein blasses Antlitz . . . Deine Hand winkt mir . . . (Tritt auf die Fensterbank. Im Begriff, hinaufzusteigen, fällt ihr Blick in die Tiefe. Sie prallt taumelnd, von furchtbarem Grauen gepackt zurück — wendet, plötzlich aufhorchend, mit allen Zeichen des Entsetzens den Kopf zur Tür, springt mit dem Ruf) Rolf! . . . (der wie das folgende) Rette mich! . . . (wie ein gellender Hilfeschrei erklingt, wie von Furien gehetzt auf die Fensterbank, schwingt sich auf das Geländer und läßt sich mit den Worten) In deine Hände, Vater . . . (in die Tiefe stürzen. — Im selben Augenblick öffnet sich die Tür und Leonhard tritt über die Schwelle. Er stutzt, da er niemand bemerkt, sieht sich befremdet um, kommt betroffen näher — blickt in steigender Aufregung nach allen Seiten spähend umher — bleibt plötzlich, während sein Blick auf das offene Fenster fällt, wie vom Blitz getroffen stehn, schließt für einen Augenblick die Augen und wendet sich, leichenblaß, taumelnden Schritts zum Fenster. —

Im Verlauf des letzten Auftritts zwischen Leonhard und Gisela beginnt es langsam zu dämmern. Die Dämmerung nimmt allmählich zu. Am Schluß der Tragödie liegt die Bühne in ein leichtes Halbdunkel gehüllt.)

Von demselben Verfasser erschienen im gleichen Verlage:

Edith und Edwin

Drama in zwei Aufzügen

Geben und Nehmen

Schauspiel in fünf Aufzügen

von Falkenburg-Cohn

Lustspiel in einem Aufzug

Don Juan

Trauerspiel in fünf Aufzügen

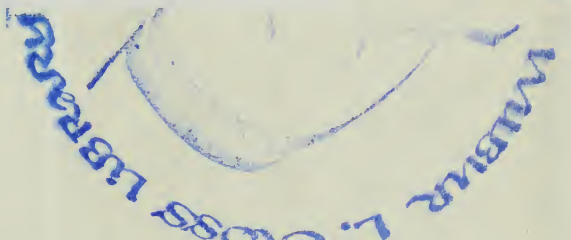
Julius Cäsar und seine Mörder

Trauerspiel in fünf Aufzügen

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Niefern
Einbände von E. A. Enders, Leipzig

University of
Connecticut
Libraries

39153020497501



WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF

BOUND BY
HNM